**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt
**Band:** 68 (1986)
**Heft:** 1

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 07.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Schweizer Frauenblatt

Nr. 1 Januar 1986 Fr. 3.60 68. Jahrgang AZ 8703 Erlenbach

SCHWEIZERISCHE LANDESBIBLIOTHEK
BIBLIOTHÈQUE NATIONALE SUISSE
BIBLIOTECA NAZIONALE SVIZZERA
Pv 14338

**Welche Frauen werden gewählt?**

**AHV mit 65 – eine Umfrage**

**Der dornige Weg zur Selbständigkeit**

**Die Tücken des Konkubinats**

# OFFENE BEINE

Vertrauen Sie der – Alternative – der kalten Sonne –
**«DIAPULSE»**
optimal angewendet mit 10jähriger Erfahrung im
**Institut in Cham**
hilft Ihnen zum Wohlbefinden, ohne Beeinträchtigung herkömmlicher anderer Anwendungen
Ihre Probleme lösen

**Ulcera-Cruris**
(offene Beingeschwüre)
Zur Anwendung kommt: Biologietechnik der NASA-Systeme, ambulant durchgeführt, jeweils individuelle Therapiefolgen.

**Migräne**-Patienten
haben seit Jahren auf Dauer Erfolg.
Fragen Sie im Institut nach, wie es sich bei

**Rheumapatienten**
verhält.

# DIAPULS-INSTITUT

**Mugerenstrasse 64, 6330 Cham**
**Telefon während Bürozeit**
**(042) 36 77 20**

# Lesebrillen

Jetzt in

Die handliche Sehhilfe in bester Qualität.
Ideal auch als zusätzliche Brille für den Arbeits- und Hobbyplatz, im Autofach, im Handtäschli usw.

**Fr. 37.–**

Suchen Sie die passende Stärke selbst am Probiersteller in Ihrer DROGERIE aus.

**8 verschiedene Stärken**

Ihrer **Drogerie**

600 Drogerien bieten Ihnen diese praktische Sehhilfe an.

Besuchen Sie Ihren Drogisten.

Wünschen Sie weitere Informationen und ein Verzeichnis der Verkaufsstellen, so senden Sie uns kommentarlos ein frankiertes Kuvert mit Ihrer Adresse.

**Mira-Optik, Talstrasse, 8852 Altendorf**

**HOLLAND + HELGOLAND**

**in 20 Jahren schon über 5000 Teilnehmer !!!**

**Blumenreisen durch Holland zur Insel Texel + Helgoland.**
Abreise immer am Montag, 9.15 Uhr, ab Basel SBB
31. März–6. April ● 14.–20. April ●
28. April–4. Mai ● 5.–11. Mai ● 19.–25. Mai

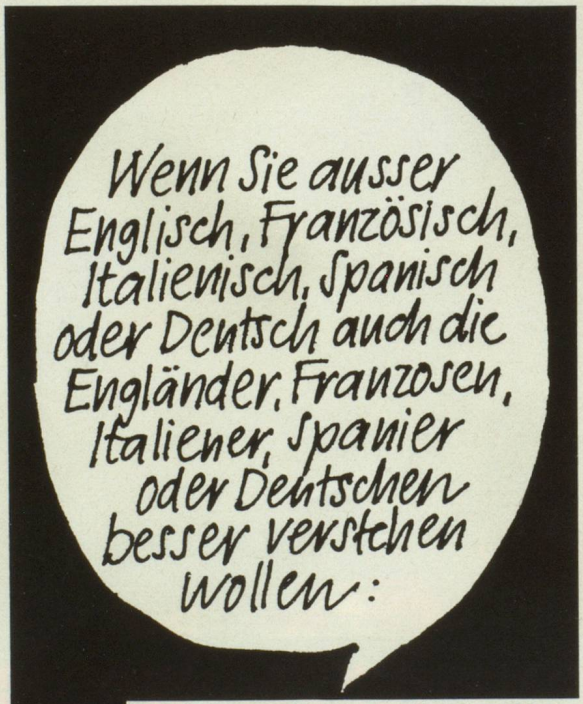
**7 Tage nur Fr. 615.– bis Fr. 675.–**
inkl. Reise + Halbpension

Verlangen Sie das ausführliche Detailprogramm mit vielen schönen Gratis-Prospekten und Landkarten

**Naturschutz-Reisen, 4005 Basel 5**
**Postfach 546, Telefon (061) 33 40 40 und 33 91 91**

**Höhepunkte der Reise sind:**
- Besuch von **Amsterdam mit Grachtenboot-Rundfahrt**
- Besuch im **Fischereihafen Volendam**
- Fahrt **durchs mächtige + prächtige nordholländische Blumengebiet. Ein eindrückliches Erlebnis**
- Besichtigungshalt **bei den schönsten Windmühlen**
- **Watt- und Dünenwanderung** möglich
- Tagesausflug **auf die prächtige Insel Texel:** Schafe – Blumen – Seehunde – Dünen – Watt
- Fahrt **über den 34 km langen Abschlussdamm**
- Besichtigung **Fischereihafen Harlingen**
- Besuch im **Rhododendronpark Ostfriesland**
- fakultative **Tagesfahrt mit dem Seebäder-Schiff nach HELGOLAND und Inselwanderung zu den Vogelklippen**
- Abschlusshöhepunkt: halbtägiger Besuch in der Welt grösstem und schönsten Vogelpark: WALSRODE in der Lüneburgerheide

**Verlangen Sie auch die Programme unserer regelmässigen Reisen** WIEN–BURGENLAND–NEUSIEDLERSEE




**EUROCENTRES**

**So nah an der Sprache, wie überhaupt möglich.**

Bei den Eurocentres lernt man im Sprachgebiet.

**Eurocentres, Seestrasse 247, 8038 Zürich. Tel. 01/482 50 40**

Pq 14338

Die Werbung gibt sich zwar gerne modern und fortschrittlich, doch den Frauen gegenüber benimmt sie sich in den besseren Fällen wie ein Galan aus dem letzten Jahrhundert, in den weniger guten wie ein patriarchalischer Diwanpfusipascha. Für die Verwendung eines neuen Haarwaschmittels wird das Frauchen auf dem Fernsehschirm vom Freund oder vom Chef mit einigen Streicheleinheiten bedacht, Parfums und Schmuck erhält die Dame geschenkt, in die Ferien wird sie mitgenommen, und über die Qualität von Waschpulver, Haushaltmaschinen und Kaffee klärt sie eine sonore Männerstimme auf. Kurz, man anerkennt zwar, dass ein Grossteil des Geldes, das in unserem Land für Konsumgüter ausgegeben wird, durch Frauenhände rinnt, doch man vergisst, dass über das gleiche Geld auch Frauenköpfe disponieren.

Und man vergisst die Frauen, die ihre Brötchen selber verdienen, allein leben und nicht selten kauffreudigere Abnehmerinnen von Kosmetika, modischen Accessoires, Kleidern und teuren Fertigprodukten sind als die vielumworbene Hausfrau mit den zwei reizenden Kindern und dem Haus im Grünen. Zielpublikum für die Inserenten scheint noch immer zu sein, was vor bald sechzig Jahren, bei der Gründung der «Annabelle», folgendermassen umschrieben wurde: «die bessere Zahnarztgattin auf dem Lande». Man sehe sich doch nur einmal das redaktionelle Umfeld der Anzeigen an!

SCHWEIZERISCHE LANDESBIBLIOTHEK
BIBLIOTHÈQUE NATIONALE SUISSE
BIBLIOTECA NAZIONALE SVIZZERA



**Zum Titelbild:**
Die «Greth Schell» – ein Mann im Tragkorb einer Frau – ist eine Fasnachtsfigur mit matriarchalischen Zügen aus Zug in der Innerschweiz.

Emilie Lieberherr über die Verpflegung in der Stadt Zürich **4**
Welche Frauen werden gewählt? **5**
Die Hälfte der Frauen erwerbstätig **7**
AHV mit 65? **9**
Schweizer Komponistinnen **10**
Das aktuelle Zitat **12**
Erfolg im Beruf **16**
Mit EDV geht's vielen besser **17**
Neuheiten für Berufstätige **19**
Zuger Plätzlinarren **20**
Frauen im Konkubinat: am kürzeren Hebel **22**
Mode für Renoir-Figuren **24**
Gardi Hutter als Clown **25**
Die Parkanlagen von Bad Ragaz **26**
Der dornige Weg zur Selbständigkeit **28**
Esther Vilar – wie man Männer erobert **30**

## Impressum

Schweizer Frauenblatt
1919 gegründet
68. Jahrgang
Erscheint jeweils Anfang Monat

Herausgeber: H. Menti
Redaktion: Dr. Charlotte Peter
Gestaltung: Irma Schlumpf
Inserate: L. Speerli
Herstellung: P. Kuratli

Verlag Börsig AG
Postfach, 8703 Erlenbach ZH
Tel. (01) 9108016, PC 80-3323

Abonnementspreis:
Schweiz Fr. 41.–, Ausland Fr. 52.–

*Die Politikerinnen unseres Landes werden oft befragt, und zwar meist in bezug auf die gleichen Probleme. Wir wollen den Spiess umdrehen, indem wir den Politikerinnen die Wahl des Themas überlassen.*

# Emilie Lieberherr, Stadträtin, über die Verpflegung in der Stadt Zürich

Im Laufe des Lebens werden unsere Adressenbücher immer länger. Einzelne fallen weg, neue kommen dazu. Meine Sammlung ist schon ziemlich gross geworden. Einen besonderen Platz nimmt in meinem Falle die Karthothek guter Restaurants ein. Da gibt es Namen und Adressen von selber erprobten oder empfohlenen Gaststätten in aller Welt; eine andere Sparte ist den Restaurants in der ganzen Schweiz gewidmet. Und was die Stadt Zürich anbelangt ist die Agenda auch voller bester Adressen.

*Die Stadträtin Emilie Lieberherr beschäftigt sich nicht nur beruflich, sondern auch privat gerne mit Kulinarischem.*

## Kantine, Café oder Parkbank

Das Auswärtsessen gehört heutzutage zu unserem normalen Lebensrhythmus, und zwar nicht nur bei Reisen und Ferien, sondern auch zu Hause. Es bedeutet Lebensqualität, ist oft aber auch reine Notwendigkeit.

Die Stadt Zürich weist 308 300 Arbeitsplätze auf. 130 600 davon werden von Arbeitnehmern eingenommen, welche nicht in der Stadt Zürich wohnen, also zupendeln. Die allermeisten unter ihnen müssen sich wenigstens zu Mittag auswärts verpflegen. Aber auch die 177 700 Arbeitenden, welche in der Stadt wohnen, werden zu einem guten Teil die Hauptmahlzeit ausserhalb der Familie einnehmen, weil die kurze Mittagszeit, die notabene sehr beliebt ist, das Nachhausegehen verunmöglicht. So ist es denn nicht verwunderlich, dass die Verpflegungsstätten in den letzten Jahren vermehrt und diversifiziert wurden, mögen dies nun Restaurants, Cafés, Personalrestaurants, Kantinen oder Schnellimbissstätten sein. Verschweigen wir aber nicht, dass sich viele Zürcher bei besonders schönem und warmem Wetter auch mit einer frugalen Verpflegung in Parks, am See oder in der Badi begnügen.

Essen ist nicht nur ein Müssen, sondern sollte irgendwie auch noch ein Vergnügen sein. Wer dies schreibt, glaubt besonders auch an das zweite. Wieviele schöne Stunden kann man doch beim Genuss guter Speisen und Getränke erleben, ganz besonders aber zusammen mit anderen Menschen! «Geteilte Freude ist doppelte Freude» gilt auch in diesem Fall. Es ist deshalb keine Flause, wenn ich jeweils älteren oder alleinstehenden Menschen empfehle, das Essen nicht allein, sondern möglichst in Gesellschaft einzunehmen, weil dies erwiesenermassen viel bekömmlicher ist.

Sich Gedanken zu machen, wie man das Leben verschönern könnte und auf welche Art und Weise die Einwohner einer Stadt sich näherkommen und durch ihr soziales Verhalten eine positive zwischenmenschliche Stimmung schaffen, gehört bestimmt zu den angenehmen Aufgaben der Vorsteherin des Sozialamtes. Sie möchte aber verständlicherweise auch, dass diese Einwohner dabei gesund und vital bleiben. Dies ist keine geringe Aufgabe, wenn man weiss, dass sie gleichzeitig auch Präsidentin der städtischen Verpflegungskommission und oberste Chefin der Stadtküche ist.

### Steckbrief

Die Stadträtin und Ständerätin Dr. Emilie Lieberherr amtet als Vorsteherin des Zürcher Sozialamtes, gleichzeitig ist sie Präsidentin der städtischen Verpflegungskommission und oberste Chefin der Stadtküche, für die Politikerin nur eine Nebenaufgabe, jedoch eine Nebenaufgabe, die sie mit viel Weitsicht, Engagement und Freude ausübt.

## 6000 städtische Mahlzeiten

Wenn ich Ihnen vorhin verraten habe, dass ich persönlich das Essen als etwas ungemein Bedeutungsvolles (nicht nur hinsichtlich der Lebenserhaltung, sondern auch kulturell gesehen) betrachte, dürfte es Sie nicht überraschen, dass die Stadtküche nebst meinen vielen anderen Dienstabteilungen für Kinder, Jugendliche, Familien, alleinstehende Frauen und Männer, Behinderte und Ältere eine besonders faszinierende Aufgabe ist. Diese zentrale Küche, welche vor 37 Jahren ihr 100-Jahr-Jubiläum feiern konnte, produziert im Tag über 6000 Mahlzeiten, welche in den städtischen Kantinen, in Kinderhorts, vielen sozialen Institutionen und in den 17 über die ganze Stadt verstreuten Speiselokale, bzw. Cafeterias konsumiert werden.

Die Speiselokale und Cafeterias der Stadtküche verstehen sich in keiner Weise als Konkurrenz zum Gastgewerbe der Stadt Zürich. Es sind soziale Einrichtungen für Bewohner, welche sich günstig und gesund verpflegen möchten. Sie sind selbstverständlich jedermann zugänglich, und ich bin der stolzen Meinung, dass wir mit diesen Verpflegungsstätten, in welchen kein Konsumationszwang besteht, nicht nur soziale Kontakte schaffen, son-

dern der öffentlichen Hand eine ganze Menge Geld sparen helfen. (Erhaltung der Gesundheit und Vermeidung des vorzeitigen Abbaus.)
Eine Pioniertat leistete die Stadtküche vor beinahe 20 Jahren mit der Einführung des Mahlzeitendienstes. Es handelt sich dabei um 3 verschiedene Menüs pro Tag (eiweissreiche Normalkost, Diabetikermenü und Gallen-Leber-Schondiät), welche ernährungsphysiologisch auf die Bedürfnisse aller Menschen ausgerichtet sind. Sie werden nach dem Nacka-System produziert und sind in der Aufbereitung höchst einfach zu handhaben (die Speisen werden im luftdicht verschlossenen Beutel heissgemacht). Die Mahlzeiten können in allen Stadtkreisen in bestimmten privaten Geschäften oder auch in den Speiselokalen gekauft werden. Ans Haus gebundene Betagte und Invalide werden durch die Lieferwagen der Pro Senectute bedient. Mit diesen gesunden Mahlzeiten verhindern wir, dass insbesondere Alleinstehende sich einseitig (Kaffee und «Möcken»), also gesundheitsschädigend ernähren, eine Gefahr, der nicht zuletzt auch verwitwete Männer oft unterliegen.

### Diätauskunft über Telefon

Die Zusammensetzung aller Speisen geschieht in enger Zusammenarbeit zwischen Küchenchef und Ernährungsberaterin. Als ich vor 13 Jahren der Stadtküche eine Ernährungsberatung zuordnete, war auch dies – schweizerisch gesehen – eine Novität. Inzwischen sind andere Städte unserem Beispiel gefolgt. Unsere geschulte Ernährungsberatung steht aber nicht nur unseren eigenen Fachleuten bei, sondern berät jedermann in Ernährungsfragen: ob Sie irgendwelche Ernährungsprobleme haben oder vom Spital oder Arzt aus Diätvorschriften einhalten müssen. Diese Dienststelle befindet sich am Sihlquai 346 und ist über Tel. 441070 erreichbar. Weil auch hier wie überall Übung den Meister macht, finden in den diversen Zentren des Sozialamtes auch Spezialkochkurse statt (für Alleinstehende, Ältere, Diabetiker, Übergewichtige usw.).
Hoffentlich habe ich Sie nun nicht nur belehrt, sondern auch richtig «gwundrig» und hungrig gemacht. Ich kenne keine andere Stadt vergleichbarer Grösse, welche ein so vielseitiges Verpflegungsangebot bietet. Beinahe an jeder Hausecke gibt es ein gutes Restaurant. Leider darf ich Ihnen für Ihr Notizbuch keine Adressen vermitteln. Dies wäre nämlich Schleichwerbung!

*Stadträtin Dr. Emilie Lieberherr*
*Vorsteherin des Sozialamtes*

*In den Vereinigten Staaten gibt es präzise Untersuchungen über den idealen Kandidaten. Welche Schulen muss er besucht haben? Wie gross und wie schwer soll er sein? Welche Hobbies darf er haben? usw., usw. Resultat: Der perfekte Anwärter auf das Präsidentenamt besitzt sämtliche Merkmale des Durchschnittsamerikaners, nur ist er in allem ein bisschen besser. Unsere Umfrage zum Thema «Welche Frauen haben in der Politik die besten Chancen?» verfolgte ähnliche Ziele und zeitigte auch ein ähnliches Resultat.*

# Welche Frauen werden gewählt?

Jürg Steinacher, Politologe und Journalist

### Bescheidenheit über alles

Am liebsten werden von den Schweizern Frauen gewählt, die weder zu eigenständig noch zu damenhaft, noch zu emanzipiert, noch zu intellektuell wirken. Sehr gefragt dagegen ist eine gewisse Mütterlichkeit, wie sie Hedi Lang und Elisabeth Kopp ausstrahlen, ferner möglichst grosse Bescheidenheit. Die freundliche Emilie Lieberherr gefällt deshalb weit besser als die elegante Lilian Uchtenhagen mit ihren zusammengebissenen Lippen und ihrer oft scharfen Argumentation. Mit der Lieberherr kann sich auch eine Durchschnittsfrau noch irgendwie identifizieren. Sie gibt sich nicht zu weltmännisch, kleidet sich nicht zu exklusiv, redet nicht zu hochmütig.
(Allerdings wäre hier beizufügen, dass das äussere Erscheinungsbild nicht unbedingt mit dem wirklichen Charakter übereinstimmen muss. Kleidergrösse 44 garantiert nicht für Mütterlichkeit, und ein elegantes Kleid macht eine Frau noch nicht zur Luxusdame.)

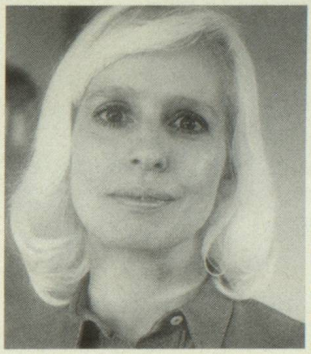
Foto: Keystone

*Monika Weber: Ihr diskreter Charme ist sehr beliebt.*

Roger Schawinski, Radio-24-Boss

### Das gewisse Etwas

Neben den üblichen Fähigkeiten braucht die Frau, wenn sie politisch erfolgreich sein will, ein äusserliches «gewisses Etwas». Dabei kann es sich um den diskreten Charme der Monika Weber, die raffinierte Eleganz der Elisabeth Kopp oder das mütterliche Auftreten der Hedi Lang handeln. Im Gegensatz zum Mann wird es eine unscheinbare Frau nie schaffen, eine erfolgreiche politische Karriere zu machen.
(Gemeint ist wohl, eine Frau müsse ihren Wählern unbedingt auch äusserlich gefallen.)



*Doris Morf: Mit ihrem Chick und Pfiff passt sie gut in den Europarat.*

Alfred Gilgen, Regierungsrat

### Kein Unterschied zu Männern

Entscheidend für den politischen Erfolg der Frauen wie auch der Männer ist die persönliche Tüchtigkeit und der gesunde Menschenverstand. Politikerinnen müssen Ausgeglichenheit ausstrahlen und Engagement zeigen. Doch sehe ich im Grunde genommen keinen Unterschied bei den Voraussetzungen für eine politische Karriere. Es kommt nicht auf das Geschlecht an. (Schön wär's.)

Sonja Bertele, Psychologin

### Kompetent, redegewandt und humorvoll

Gleich einer Physikstudentin soll auch eine Frau in der Politik kompetenter und besser sein als ein Mann, doch darf sie dies nicht zu sehr zeigen. Sie

muss stets weiblich wirken, aber ohne zuviel Extravaganz und Sex-Appeal, denn sonst erweckt sie Eifersucht.
Gefragt ist aber auch eine gewisse mütterliche Ausstrahlung, die ein Gefühl von Geborgenheit vermittelt. Endlich soll eine Politikerin sich gut ausdrükken können, einen feinen Humor besitzen und Festigkeit beweisen, aber absolut nie zu laut oder zu aggressiv werden. Zugegeben, ein schwieriger Cocktail von Eigenschaften, der beispielsweise bei Elisabeth Kopp und Monika Weber in fast perfekter Form zu finden ist. Doris Morf dagegen wirkt bereits ein wenig zu chic und zu pfiffig. Sie dürfte im internationalen Europarat besser aufgehoben sein als in ihrer eher konservativen Heimat.
(Was andere nur andeuten, formuliert die Psychologin mit aller Deutlichkeit: die schwierige Doppelrolle einer Politikerin als kompetente Fachfrau und bescheidenes Veilchen.)

Foto: Felix Widler

*Elisabeth Kopp: wohldosierte Eleganz, wie sie der Schweizer schätzt.*

Doris Morf, Nationalrätin, Delegierte beim Europarat und Schriftstellerin

## Persönlichkeit und Originalität

Bis jetzt wurden vor allem Spätzünder gewählt, also Frauen über vierzig, die Zeit hatten, eine eigene Persönlichkeit zu entwickeln. Eine Kandidatin soll Originalität besitzen, etwas Besonderes getan haben, so dass man sich an sie erinnert. Allerdings müssen ihre Taten auch bekannt werden. Ich kenne manche Hausfrauen, die Tolles geleistet haben, bei Wahlen aber trotzdem chancenlos wären, denn sie blieben anonym.

Foto: Bild+News

*Hedi Lang: populär wegen ihrer Mütterlichkeit.*

Andererseits ist der Freiraum gerade in der Schweiz sehr gross. Man hat sich noch nicht auf einen bestimmten Typ festgelegt, noch kein alleinseligmachendes Politikerinnen-Ideal gefunden.
(Stimmt, denn im Nationalrat sitzen bekanntlich die unterschiedlichsten Frauen, mehrfache Mütter und Unverheiratete, Sportlich-Jugendliche und Matronenhafte, Intellektuelle und Handfeste, Modebewusste und Modemuffel.)

Taxichauffeur

## Nur nicht rechthaberisch

Einmal fuhr ich eine Nationalrätin, die behauptete, sie wisse ganz genau, wo die Lindengasse 17 sei. Ihre Angaben haben dann ja gestimmt, aber geärgert hat mich die Rechthaberei doch. Für diese Frau würde ich nie stimmen.
(Arme Nationalrätin! Sie darf noch nicht einmal eine Adresse kennen.)

Fredy Sigg: Kunstmaler und Illustrator

## Die Frau von nebenan

Eine geradezu ideale Kandidatin ist Hedi Lang. Sie repräsentiert gleichsam «die Frau von nebenan», die Frau, bei der man jederzeit an die Türe klopfen und um einen Rat bitten könnte. Zudem wirkt sie volkstümlich. Ich glaube, mit der Hedi Lang könnte man einen Jass klopfen, ein Glas Bier trinken, über alles und jedes reden, denn sie ist weder zu intellektuell noch zu hochmütig. Bei ihr fühlt man sich wohl.

(Man merkt: Männer suchen bei einer Politikerin eher das Mutterbild als die ideale Geliebte.)

Marcel Auderset, Verkaufsleiter

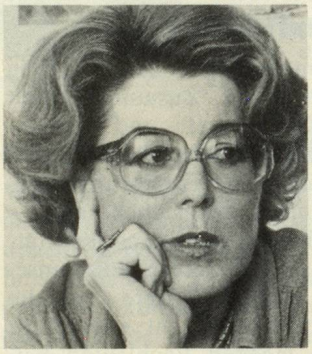
## Sozial engagiert und tolerant

Politisch erfolgreiche Frauen müssen auf jeden Fall Frauen bleiben. Sie sollten sozial engagiert sein und eine tolerante Einstellung an den Tag legen. Aber auch eine gesunde Portion Charme und Intelligenz ist wichtig. Ohne diese beiden Eigenschaften sehe ich für eine Frau in der Politik überhaupt keine Chance.
(Warum brauchen eigentlich Männer in der Politik keinen Charme?)

Kurt Ulrich, Fotograf und Journalist

## Angst vor Persönlichkeiten

Am liebsten wählen unsere Schweizer wohl den veredelten Durchschnitt. Nur nicht zuviel Chic! Nur nicht zuviel Selbstbewusstsein! Nur nicht zuviel Persönlichkeit!



*Lilian Uchtenhagen: vielleicht eine Nuance zu modisch und selbstbewusst.*

(Bei Männern ist das natürlich völlig anders. Sie müssen Persönlichkeit haben – oder doch zumindest vorgeben, eine Persönlichkeit zu sein. Ebenso nimmt ihnen niemand ein gewisses Selbstbewusstsein übel.)

Hausfrau

## Mit falschen Federn geschmückt

Die Welt will betrogen sein, weshalb sich Politikerinnen fast notgedrungen mit falschen Federn schmücken müssen. Sie sind häuslich – doch wann haben sie schon Zeit für ihren Haushalt und ihre Familie? Sie sind niemals ehrgeizig – doch wer hat je ohne Ehrgeiz Karriere gemacht? Sie sind bescheiden – doch braucht's in der Politik garantiert auch ein ordentliches Quantum von Selbstbewusstsein. Also müssen Politikerinnen oft tun als ob.
(... und schuld daran sind wir.)

Mit öis chame rede.
Bank Neumünster BNZ
Hauptsitz Zürich:
8001 Zürich, Stadelhoferplatz
Tel. 01/252 20 20
Filiale in Greifensee:
8606 Greifensee, Meierwis
Tel. 01/940 66 11
Filiale in Glattbrugg:
8152 Glattbrugg, Schaffhauserstrasse 97
Tel. 01/810 30 91

*Selbst wer viel liest, kann nicht alles lesen. Haben vielleicht auch Sie einige der nachstehenden wissenswerten Kommentare und Nachrichten versäumt?*

# Die Hälfte der Frauen erwerbstätig

In der Schweiz waren 1983 rund 49% der 15- bis 64jährigen Frauen erwerbstätig; bei den Männern belief sich der entsprechende Anteil dagegen auf 90%. Ist die Erwerbsquote der Frauen seit 1975 weitgehend stabil geblieben, so hat bei den Männern ein markanter Rückgang um gut 7 Prozentpunkte stattgefunden. In absoluten Zahlen bedeutet das eine Zunahme der beschäftigten Frauen und eine Abnahme der erwerbstätigen Männer. Diese Entwicklung hängt u.a. mit der vermehrten Berufstätigkeit verheirateter Frauen zusammen, aber auch mit dem ungünstigen Beschäftigungsverlauf in Branchen und Berufen, die hohe Männeranteile aufweisen.
Die allmähliche Veränderung der Erwerbstätigenstruktur zugunsten der Frauen ist in allen westlichen Industrieländern mehr oder weniger deutlich festzustellen, besonders ausgeprägt jedoch in Nordeuropa und in Nordamerika. In diesen Ländern sind die Anteile erwerbstätiger Frauen denn auch am höchsten. Grossbritannien, Japan, Österreich, Frankreich, die BRD und die Schweiz befinden sich im Mittelfeld, während in Italien, in den Niederlanden, in Griechenland und in Spanien weitaus weniger Frauen einem Erwerb nachgehen.

## Berufs- und Geschäftsfrauen bei der UNO

Die «International Federation of Business and Professional Women» – in der Schweiz vertreten durch die «Berufs- und Geschäftsfrauen» – geniesst bei der UNO beratenden Status und hat an deren Sitz in New York, Genf und Wien ständige Vertreterinnen, ebenso beim Wirtschafts- und Sozialrat, wo sie das Recht hat, Vorschläge zu unterbreiten. So wurden beispielsweise in Wien zwei Projekte lanciert, die eine Förderung der Altersvorsorge für berufstätige Frauen sowie die Durchführung von Informatikkursen für die Jugend in der Drittwelt zum Ziel haben. Die internationale Frauenorganisation bemühte sich dabei speziell um die Beschaffung der Mittel, der Schulungsräume und der Lehrer.
Weitere ständige Vertreterinnen der «International Federation» haben konsultativen Status bei der Unesco in Paris, beim Europarat in Strassburg und in der UNO-Kommission für Menschenrechte und für die Stellung der Frau. Endlich amten Vertreterinnen in Beobachterfunktion beim Internationalen Arbeitsamt und bei der Weltgesundheitsorganisation in Genf.
Präsidentin der einflussreichen «International Federation of Business and Professional Women» ist übrigens noch immer die Schweizerin Rosmarie Michel.

## Hausfrauen im Jahr 2055

Anlässlich des 70. Geburtstages des «Deutschen Hausfrauenbundes» ging man der Frage nach, ob es nach 70 weiteren Jahren überhaupt noch Hausfrauen im heutigen Sinne geben würde. Dabei wurden mancherlei Zweifel laut: Die Begriffsbestimmung «Hausfrau» ist im gegenwärtigen Rollenverständnis auf eine Rolle fixiert: Sie besorgt den Haushalt und das meist ohne für diese Aufgabe speziell ausgebildet zu sein, sie ist abhängig, und ihre Arbeit hat im gesellschaftlichen Bewusstsein nur geringe Bedeutung.
Diese Geringschätzung der Haushaltarbeit hat etwas mit Mangel an Professionalität zu tun. Einerseits kann diese Tätigkeit ohne vorgängige Ausbildung übernommen werden. Anderseits hat der Haushalt grösstenteils die Produktionsfunktion verloren: Industrie und Maschinen haben manche Hausfrauenpflichten übernommen, so die Herstellung vieler Nahrungsmittel und das Waschen.
Die Hausfrauentätigkeit wird deshalb immer weniger als Beruf angesehen, der Haushalt hört auf, etwas «Frauenspezifisches» zu sein. Gleichzeitig nimmt die weibliche Berufstätigkeit zu, dies vor allem auch aus dem Bestreben nach wirtschaftlicher Unabhängigkeit heraus.
Allgemein gesehen werden «Frauenfragen» so zu Fragen der ganzen Gesellschaft.

## Frauen sind die besseren Chefs

Frauen sind die besseren Chefs. Sie zeigen Charme und Mut, kommandieren, delegieren und stehen selbst in den härtesten Berufen «ihren Mann». Das haben amerikanische Wissenschafter im Auftrag der Unesco ermittelt.
Die Männer dagegen zeigen – so die Studie – meist einen egoistischen, ausbeuterischen Führungsstil. Sie sehen ihren Beruf lediglich als Sprungbrett für ihre Karriere und verhalten sich nach dem Motto: Nach oben dienen, nach unten treten. Ausserdem wollen sie alles und jeden kontrollieren.
Ganz anders dagegen die Frauen. Sie lassen ihre Untergebenen selbständiger arbeiten, als dies bei männlichen Vorgesetzten der Fall ist. Sie sind bei Letzteren beliebt, weil sie Mitarbeiter demokratisch führen. Allerdings: Viele weibliche Chefs geraten oft auch unter einen starken Beweisdruck, weil sie glauben, dass sie und ihre Leistungen ständig kritisch von den Männern beurteilt werden.
In ihrer Denkart sind sie eher konservativ, wobei viele Frauen lieber mit Männern zusammenarbeiten als mit Frauen. Grund: Mit Kolleginnen hat

wohl jede Frau schon einmal unangenehme Erfahrungen gemacht.
(Aus dem «Blick» vom 3. Dezember)

## Weibliche Neigung zu Arbeitsplatzwechsel

Eine nach Geschlechtern aufgeschlüsselte Statistik über Personalaustritte in einem Basler Grossunternehmen der Chemiebranche ergab bei einem mittleren Personalbestand von 4698 Männern und 2092 Frauen eine Gesamtaustrittsquote von 5,04 Prozent bei den Männern und 12,95 Prozent bei den Frauen. Aus eigenem Antrieb verliessen 3,53 Prozent der Männer das Unternehmen, wogegen 11,76 Prozent der Frauen auf diesem Weg ausschieden. Die verbleibenden 1,5 Prozent der Männer- beziehungsweise 1,49 Prozent der Frauenaustritte sind auf alters- und invaliditätsbedingte Abgänge sowie Kündigungen seitens des Arbeitgebers zurückzuführen. Trägt man dem Umstand Rechnung, dass Frauen eine doppelt so hohe Fluktuationsrate aufweisen wie ihre männlichen Kollegen, so trägt der Arbeitgeber bei der Anstellung einer Frau ein doppelt so hohes Risiko. Ein Argument, das recht häufig gegen die Lohngleichheit von Frau und Mann ins Feld geführt wird.

## Was die Mutterschaft kostet

Laut einem Bericht in der «Weltwoche» geben vollberufstätige Mütter kleiner Kinder pro Jahr ungefähr 30000 Franken für Extradienstleistungen aus, also für Haushalthilfe, Kinderkrippe, Babysitter usw. Vom steuerbaren Einkommen ist dieser Betrag nicht abziehbar. Berufstätige Mütter schaffen zwar Arbeitsplätze, aber die Lohnkosten für diese Haushalthilfen müssen zweimal versteuert werden, einmal als Erwerb der berufstätigen Mutter beziehungsweise des Ehepaars und einmal als Lohn für die Hausangestellte. Zwar hält die Interkantonale Kommission für Steueraufklärung fest, dass sich allein durch die Steuerprogression aus der Zusammenrechnung von Ehepaareinkommen eine «übermässige» Steuerprogression ergeben könne.
Ein Teilsplittingverfahren aber sehen nur die Kantone Freiburg, Baselland, Basel-Stadt und die Waadt vor. Auch schreibt die Kommission, dass «infolge der Erwerbstätigkeit der Ehefrau zusätzliche Lebenshaltungskosten anfallen». Doch in den meisten Kantonen beträgt der maximale Abzug nur wenige tausend Franken, bei den Bundessteuern 4300 Franken. Das sind die Stolpersteine, die erwerbstätigen Müttern in den Weg gelegt werden.

Manche sind plötzlich voller Hemmungen, wenn sie es mit einer weiblichen Vorgesetzten zu tun haben . . .

## Partnerschaft in Politik und Wirtschaft

Am Davoser Management-Symposium für Frauen erklärte die deutsche Ex-Ministerin Dr. Dr. h.c. Hildegard Hamm-Brücher:
Im Laufe der letzten vierzig Jahre ist es Frauen in den westlichen Demokratien zweifellos gelungen, grosse Fortschritte auf dem Wege zur rechtlichen Gleichberechtigung von Mann und Frau zu erzielen. Die Umsetzung dieses Prinzips und seine Anwendung in unserer politischen und gesellschaftlichen Wirklichkeit lassen aber nach wie vor viel zu wünschen übrig, ja sie ist in allen «höheren Etagen» immer noch unbefriedigend. Bei der Repräsentanz von Frauen in Spitzenpositionen müssen wir uns nach wie vor mit «Ausnahmen» oder sogenannten «Alibi-Frauen» begnügen.
Hierzu einige Zahlen aus den Bereichen Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland: Fast 40 Prozent der Erwerbstätigen sind Frauen.
In der Politik liegt der Anteil weiblicher Abgeordneter konstant bei etwa zehn Prozent. Eine, höchstens zwei Frauen erreichen Ministerweihen. Vorsitze in Fraktionen, wichtigen Ausschüssen, Parteigremien sind selten.
In der öffentlichen Verwaltung machen die Frauen in leitenden Funktionen kaum Fortschritte. Abteilungs- oder Behördenleiterinnen sowie Botschafterinnen kann man an den Fingern abzählen. Insgesamt gibt es nur drei Prozent Frauen im höheren öffentlichen Dienst.
In der Wirtschaft sieht es im Prinzip nicht viel besser aus. Zwar gibt es mittlerweilen 23000 selbständige Unternehmerinnen, aber die Chefetagen grosser Unternehmen bleiben den Frauen überwiegend verschlossen.
Unter den Beziehern von Einkommen über 4500 DM liegt der Frauenanteil bei einem Prozent.
Frauen sind von der verschlechterten Lage auf dem Arbeitsmarkt stark betroffen. Sie sind auch in ihrer Berufswahl zuerst betroffen und entmutigt. Nur noch 44 Prozent der Abiturientinnen studieren.

**Lebensprobleme lösen**

verlangt Einsicht in die unbewussten Impulse und Motive, die den Charakter und das Verhalten bestimmen. Die persönliche Schrift ist dazu ein untrüglicher Wegweiser.

**Ein grafologisches Gutachten**

wird bei Problemen im Beruf, in der Ehe und der Partnerschaft sowie bei der Personalbeurteilung dem Therapeuten, Berater und Personalverantwortlichen klärende Dienste leisten und heikle Entscheidungen wesentlich erleichtern.

Wenden Sie sich an:

**Dr. Madeleine Sitterding, Psychologin**
**8722 Kaltbrunn**
Kirchhaldenstr. 46, Tel. (055) 752452

**APP** Astrologisch-Psychologische Praxis

Wenn Sie mit Hilfe **individueller Horoskopuntersuchungen** einen Partner finden und kennenlernen wollen, dann rufen Sie uns an.

**Kein Computervergleich!**

Ausgewiesene Fachkräfte ermitteln für Sie anhand von persönlichen Horoskopen den zu Ihnen passenden Partner/Partnerin.

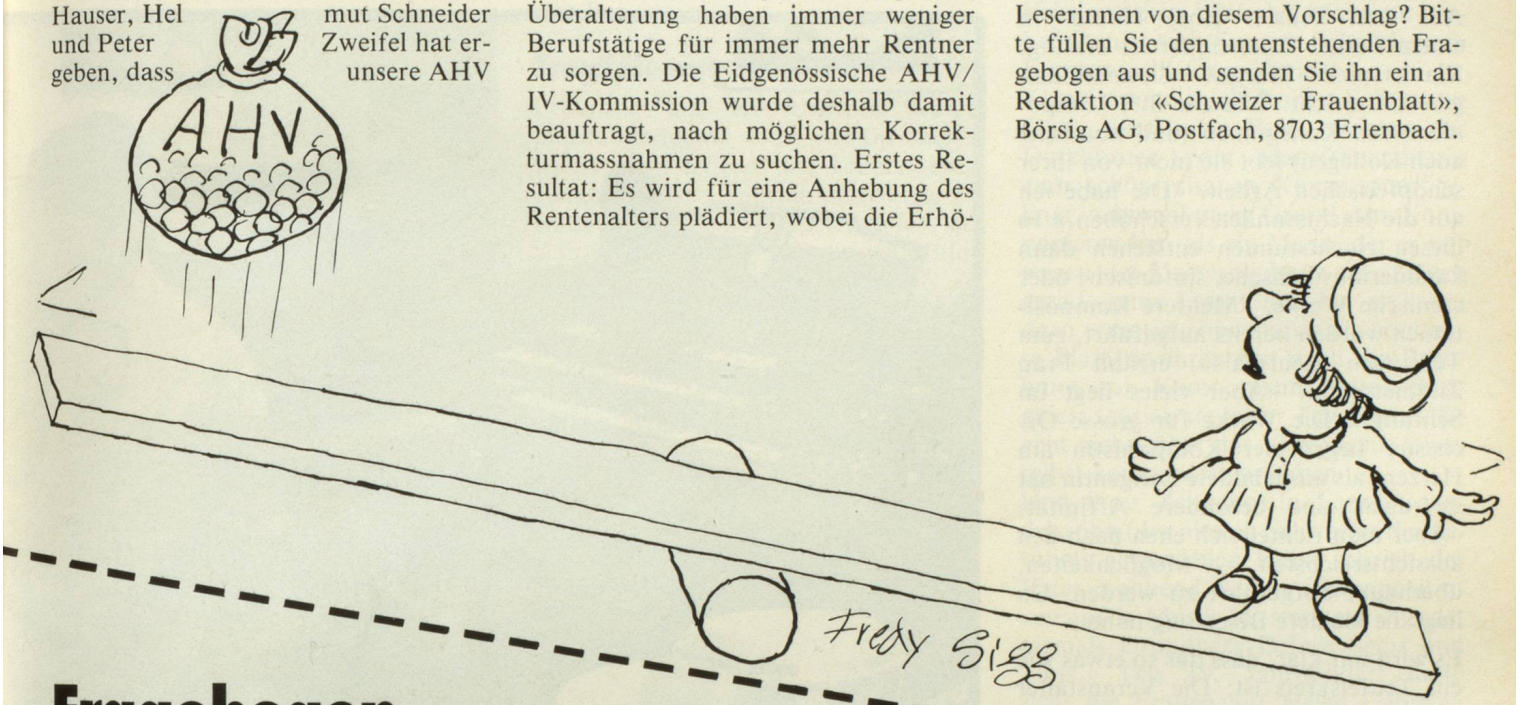
Astrologisch-psychologische Beratung bei Fragen in Partnerschaft, Ehe und Familie, Erziehungs- und Schulproblemen, Gesundheit und Depressionen

Frau Liliane Schatz, dipl. API, Tödistrasse 112, 8800 Thalwil
Telefon (01) 7202230

*Die offiziellen Meinungen zu aktuellen Problemen, die in den Zeitungen abgedruckt und am Fernsehen verkündet werden, haben einen Nachteil: sie sind öffentlich und offiziell. Das «Schweizer Frauenblatt» möchte deshalb die Meinung der Leserinnen erfahren, auch wenn diese anonym bleiben wollen.*

# AHV mit 65?

Sie haben es gehört: Eine Studie der Professoren Hans Bühlmann, Mark Hauser, Helmut Schneider und Peter Zweifel hat ergeben, dass unsere AHV in finanzieller Hinsicht auf wackligen Beinen steht. Infolge der steigenden Überalterung haben immer weniger Berufstätige für immer mehr Rentner zu sorgen. Die Eidgenössische AHV/IV-Kommission wurde deshalb damit beauftragt, nach möglichen Korrekturmassnahmen zu suchen. Erstes Resultat: Es wird für eine Anhebung des Rentenalters plädiert, wobei die Erhöhung der Altersgrenze für Frauen im Vordergrund steht. Was halten unsere Leserinnen von diesem Vorschlag? Bitte füllen Sie den untenstehenden Fragebogen aus und senden Sie ihn ein an Redaktion «Schweizer Frauenblatt», Börsig AG, Postfach, 8703 Erlenbach.




## Fragebogen

Name und Vorname _____

Beruf _____ Geburtsdatum _____

Sollten nach Ihrer Ansicht Frauen und Männer im gleichen Alter pensioniert werden? _____

Begründung _____

Welches Pensionierungsalter für Frauen scheint Ihnen richtig? _____

In welchem Alter möchten Sie selber in Pension gehen? _____

Würden Sie ein gleitendes Pensionierungsalter befürworten, bei dem die Betroffenen selber bestimmen können, wann sie in den Ruhestand treten wollen? _____

Würden Sie zugunsten einer vorzeitigen Pensionierung eine Kürzung der AHV-Rente in Kauf nehmen? _____

Was sagt Ihr Mann (Partner) zum Frauen-Pensionierungsproblem? _____

Glauben Sie, dass Ihr Alter in finanzieller Hinsicht genügend gesichert ist? _____

Sehen Sie – ausser der Erhöhung des Frauen-AHV-Alters – noch andere Möglichkeiten, AHV-Gelder zu sparen, und wenn ja welche? _____

*Da kann der Konzertbesucher die Ohren noch so weit öffnen: Kompositionen von Frauen bekommt er kaum je zu hören. Kein Wunder, dass er glauben muss, es gäbe gar keine Komponistinnen. Oder mindestens keine, deren Werke aufzuführen sich lohnt. Doch Komponistinnen gab es zu jeder Zeit, und es gibt sie auch heute. Die Gründe, warum wir so wenig von ihnen zu hören bekommen, sind vielfältig. Hans Uli von Erlach versuchte, diesen Dissonanzen im Musikbetrieb auf die Spur zu kommen.*

# Nicht mehr länger fürs Hinterzimmer

Aus dem Fenster eines Hauses in einem Berner Aussenquartier erklingt Klavierspiel: Margrit Zimmermann gibt Unterricht. Wie alle ihre komponierenden Kolleginnen (und notabene auch Kollegen) lebt sie nicht von ihrer schöpferischen Arbeit. «Die habe ich auf die Nachtstunden verschoben.» In diesen Nachtstunden entstehen dann kammermusikalische, sinfonische oder szenische Werke. «Mehrere Kompositionen wurden bereits aufgeführt, zum Teil auch mehrmals», erzählt Frau Zimmermann. «Aber vieles liegt im Schrank!» Die Werke für grosse Orchester liegen der Komponistin am Herzen; als ausgebildete Dirigentin hat sie dazu eine besondere Affinität. «Aber man richtet sich eben nach den aussichtsreichsten Möglichkeiten, überhaupt aufgeführt zu werden. Da liegt die kleinere Besetzung nahe.»

Es wird mir klar, dass das so etwas wie ein Teufelskreis ist: Die Veranstalter sagen, es gebe ja kaum wichtigere, grössere Werke von Frauenhand. Und die Komponistinnen wagen sich kaum an jene umfangreichen Werke, weil der Aufwand in einem Missverhältnis zur eigentlichen Chance steht. Dabei kann man Margrit Zimmermanns Kompositionen als traditionell bezeichnen, wenn auch nicht vergleichbar mit der gewohnten Melodik von Klassikern und Romantikern. «Kunst ist immer der Ausdruck ihrer Zeit. Deshalb kann heute niemand mehr wie zum Beispiel Mozart komponieren. Jeder schöpferisch tätige Mensch hat den Drang, etwas Neues zu suchen. Wir bauen zwar auf dem Alten auf, benützen teilweise noch die gleichen Töne, fügen Viertels- und Achtelstöne hinzu – machen im Prinzip noch immer das Gleiche wie vor 500 Jahren!»

Gewiss: Unser auf Dreiklang geschultes Ohr muss sich da umgewöhnen. Und das ist nicht leicht, weil Musik immer einen Zeitablauf darstellt: Wenn ein Ton erklingt, ist er auch schon wieder vorbei. Ein modernes Bild hat es da einfacher: Man kann es stundenlang in seiner Ganzheit betrachten und sich damit auseinandersetzen. Neue Musik muss man immer wieder hören. Auch an die Frau als Komponistin müsste man sich gewöhnen können.

*Auf keinem anderen künstlerischen Gebiet haben es Frauen schwerer als beim Komponieren – das weiss auch Lotti Tauber.*

Margrit Zimmermann: «Als Frau ist man in unserer Gesellschaft anderen Kriterien unterworfen. Denken Sie nur zum Beispiel, wie schnell man eine Pianistin nach ihrem Äusseren beurteilt, ihrem Kleid, ihrer Frisur. Und es käme keinem in den Sinn zu sagen: ‹Dieser Pianist hat aber einen geschmackvollen Frack›!»

## Ist Kreativität denn männlich?

Wer rein aufs Künstlerische schaut, kann meist Frauenarbeit nicht von jener der Männer unterscheiden. Das beweisen die Kompositionswettbewerbe, die oft von Frauen gewonnen werden. Kompositionsaufträge werden aber doch an Männer vergeben. «Es wäre schön, wenn wir Komponistinnen uns vermehrt in grösserem Rahmen messen könnten. Nur so kann man unser Wirken doch kennenlernen, und man käme endlich aus dem Insider-Ghetto heraus und an ein breiteres Publikum heran», sagt Margrit Zimmermann.

Die Zürcher Komponistin Lotti Tauber sieht musikalisches Schaffen sogar als typisch frauliche Arbeit: «Das Ohr ist ja schon als Form etwas Urweibliches, es wird etwas darin aufgenommen und weiterverarbeitet. Ich stelle beruflich gar nicht den Anspruch, wie ein Mann behandelt zu werden. Ich bin überzeugt, dass es einen Reichtum der Frauen gibt und dass wir auch den Männern ihren Reichtum lassen können. Warum sollen wir ‹unseren Mann stellen›? Wir müssen unsere Frau stel-

len.» Und der Präsident und Gründer der Interessengemeinschaft Schweizer Frauen-Musik (SFM), der junge Tenor Noël Bach, sagt: «Musik ist geschlechtslos. Ich mag auch nicht, wenn von ‹typisch männlichen› oder ‹typisch weiblichen› Themen gesprochen wird. Oder andererseits: Warum auch nicht? Was wäre denn so falsch an etwas typisch Weiblichem?»

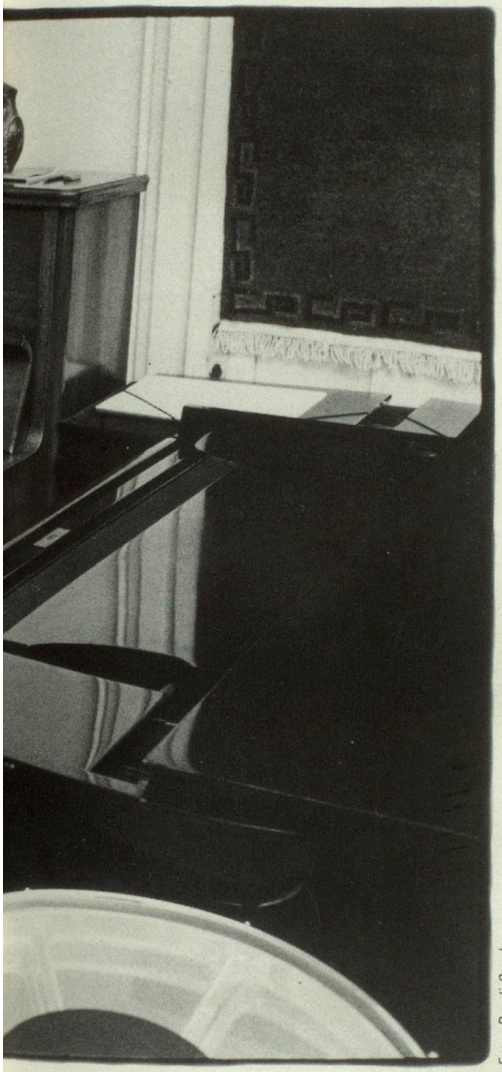


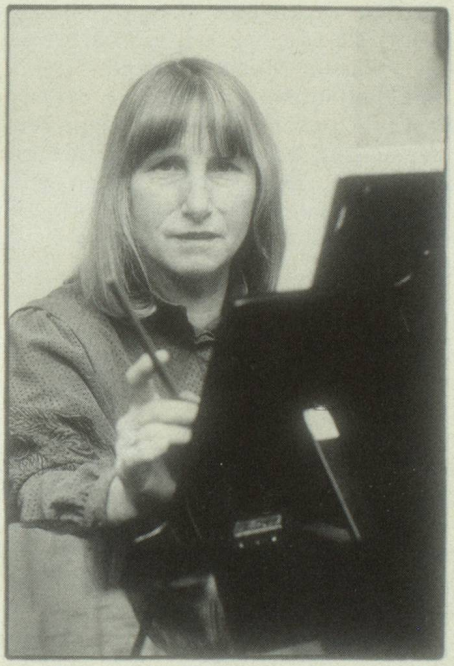
Foto: Ruedi Staub

Kompositionsaufträge gehen an Männer.

Edmond de Stoutz, Chef des namhaften Zürcher Kammerorchesters (ZKO), macht da allerdings schon eher Unterschiede: «Das Komponieren hat eine stark rationale Komponente. Die Frauen sind in ihrem Naturell aber eher intuitiv. Wer komponiert, muss kreative Gedanken erst rational in abstrakte Notenschrift umsetzen. Das ist für mich auch die Erklärung dafür, dass Frauen als Malerinnen weniger Probleme haben.» Auch beim ZKO gibt es kaum Frauenmusik in den Programmen. Es sei eben ein Erschwernis für das Publikum, heisst es. Und zudem werden wirtschaftliche Argumente geltend gemacht (die allerdings für Männer-Musik genauso gelten können): Auf Aufführungen von Komponisten, die mehr als 50 Jahre tot sind, braucht man eben keine Urheberrechte zu bezahlen. Wer also den Mut hat, Zeitgenössisches aufzuführen, wird mit diesen Abgaben bestraft – beim Risiko, das er gegenüber einem Publikum übernimmt. Auch Konzertagenturen reagieren so. Überhaupt hätten sehr wenig Solisten oder Ensembles solche Kompositionen überhaupt in ihrem Repertoire.

## Tragödie mit Geschichte

Praktisch alle Kunstformen waren jahrhundertelang reine Männersache. Es ist nicht zuletzt den Frauenbewegungen seit der Jahrhundertwende zu verdanken, dass heute vieles anders ist: Schriftstellerinnen, Malerinnen, Bildhauerinnen sind mittlerweilen oft so anerkannt wie ihre Herren Kollegen. Aber bei der Musik ist das anders. Als Interpretinnen teilen sich zwar Frauen und Männer in den Ruhm der grossen Namen. Und in der Sparte Rock und Pop macht man den Damen Janis Joplin bis Gianna Nannini, von Edith Piaf bis Joana ihren kompositorischen Beitrag auch nicht streitig. Nur bei der



Eine «Erschwernis fürs Publikum» – die Komponistin Margrit Zimmermann.

Schöpferin klassischer Werke für den Konzertsaal endet noch heute weitgehend die Offenheit unserer Gesellschaft.

Dabei haben Forscher bis heute weltweit mehr als 5000 Namen von komponierenden Frauen gefunden. Das hat sogar Tradition, denn die Verbindung von Frau und Musik ist so alt wie unsere Kulturgeschichte. Frauen komponierten als Mütter, als Tempeldienerinnen im alten Ägypten, als Erzählerinnen im alten Griechenland und Rom. Und noch heute spielen sie in jenen Ländern eine musikalische Rolle, vor denen unsere Zivilisation Halt gemacht hat. Apostel Paulus höchstpersönlich soll die Frauen dann per Dekret von der aktiven Teilnahme am Gottesdienst ausgeschlossen haben. Von nun an schrieben Frauen Musik in den Hinterzimmern und Klöstern. «Nur das Kriegsgeschrei blieb den Männern vorbehalten!» sagt Siegrun Schmidt vom Frauenmusikforum Zürich.

Kein Geringerer als Robert Schumann sagte, dass «eine Frau, welcher der Durchbruch vom Hausfrauendasein zum schöpferischen Künstlertum gelingt, zehnmal mehr Grund zum Komponieren hat, als ein Mann, der es nur wegen der Unsterblichkeit tut». Doch gerade seine Frau Clara hat er kaum dazu ermutigt, obwohl sie als berühmte Pianistin ihrer Zeit auch die Begabung zur Komponistin hatte. Resigniert schrieb sie in ihr Tagebuch: «Es geht nichts über das Vergnügen, etwas selbst komponiert zu haben ...

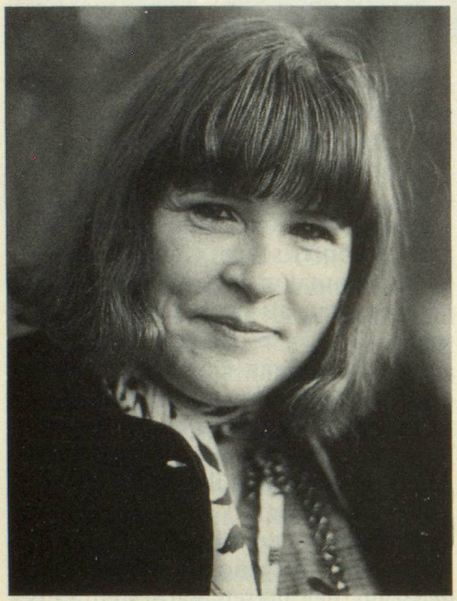
Und ihrer Zeitgenossin Fanny Mendelssohn (der älteren Schwester des berühmt gewordenen Felix) schrieb der Vater mahnend zu ihren Kompositionen: «Die Musik sei stets nur Zierde, niemals Grundbass Deines Seins und Tuns.» Das 19. Jahrhundert hatte zwar die Frauen auf vielen Gebieten aus der Anonymität treten lassen; aber gleichzeitig genoss das «männliche Genie» götterähnliche Verehrung.

## «Tröpfchenweiser» Fortschritt

«Zeitgenössische Musik kann man, wie Medizin, nur tröpfchenweise verabreichen» ist die wenig innovative Meinung von Edmond de Stoutz. Und quasi tröpfchenweise hört man heute Frauen-Kompositionen in Konzerten. Meistens zwar nur in den sogenannten «Ghetto»-Veranstaltungen, wohin sich nur Insider und bereits positiv gestimmte Interessenten bemühen. Aber immerhin. Solches Tun ist nicht zuletzt den beiden erwähnten Organisationen (Interessengemeinschaft Schweizer Frauen-Musik und Frauenmusikforum) zu verdanken, die sich einsetzen für das kompositorische Schaffen der Frau, für dessen Erforschung, Archivierung und Aufführung. Damit endlich Konzertveranstalter, Schallplattenverleger und Musiker mit einer neuen Einstellung an die alte Thematik herangehen. Und wir als Konzertbesucher auch. Warum sollten sich das Weibliche und das Männliche hier nicht genausogut ergänzen können, wie sie es in vielen Bereichen des Alltags tun? *Hans Uli von Erlach*

*Auch in der letzten Büchersaison sind wieder zahlreiche Werke von Frauen erschienen, die sich in der einen oder anderen Weise engagieren. Manche von ihnen wurden leider zu wenig gehört. Doch urteilen Sie selber darüber, was moderne Autorinnen zu aktuellen Problemen zu sagen haben.*

# Das aktuelle Zitat



*Magdalena Vogel zählt zu den besten Lyrikern unseres Landes.*

## Magdalena Vogel über die Arbeitswelt

Die Dichterin Magdalena Vogel ist nach Auslandsaufenthalten wieder in Zürich ansässig, wo sie auch ihren Brot- und Büroberuf ausübt. Sie kennt den Umgang mit den Schreibautomaten aus Erfahrung.

### Die Neue

Seit ein paar Tagen steht sie im Büro, beherrscht dieses Büro in jeder Beziehung, als Erscheinung und durch die betonte Art ihres Auftretens. Sie nimmt die Arbeit gemütlich, macht sich jedoch stets lauthals bemerkbar – typisch, nicht wahr: wer nicht tüchtig genug ist, muss auf die Pauke hauen, damit man ihm glaubt. In ihrem Fall auf die Tasten. Flachbrüstig ist diese Tastatur, schiebt sich aber zugleich vor, einem Handorgelbusen ähnlich. Wie die Mamsell heisst, die uns da auf- und mitspielt, aufspielt vor allem sich selbst? Einen recht mondänen Namen hat man ihr gegeben, der sich ausnimmt wie eine Adelsbezeichnung mit Stammbaum: sie ist eine Olivetti Praxis 45 D. Vor ihrem Blick spannt sich eine schmale, langgezogene gegen Staub schützende Plastikbrille: dahinter zwinkern ihre Augen nicht nur auf und ab, sondern auch hin und her. Die Zeilenmaske, die sie vor dem Mund trägt, hat Kontrollfunktion: auch die Leeranschläge, die toten Tasten, stummen Silben werden hier sichtbar, als Zahnlücken zwischen den Reihen. Links dem Körper anliegend: dieser Arm mit dem Kugelgelenk ist der Speicher. Unsere Elektronische als zusätzliche Bauglieder, verschiedene ersetzbare Hände mitgegeben, deren eine sie jeweils als Speicherkassette im Schlitz ihres Rockes verborgen hält. Und sie ist – vielleicht gerade dieser Sonderkonstitution wegen – ausgesprochen kokett. Die kokette Olivetti – das schmückende Beiwort passt nicht umsonst so prächtig zu ihrem Namen. Ins Haar hat sie sich sogar ein Blumenrad gesteckt («la marguérite» heisst das französisch), und dieses Blumenrad bestimmt ihren Stil, mit ihm wählt sie sich ihre Typen aus. Je nach Anlass tauscht sie es ein gegen ein nächstes. Alles, was ihr Mund wiedergibt, ist in der Schattierung variabel: die Zeilenmaskenhelligkeit lässt sich dämpfen oder steigern. Manchmal stülpt sie mitten in der Arbeit ihre Lippen vor («overlap» heisst das englisch), als gelte es, ein besonders schwieriges Problem zu lösen. So etwa, wenn ihre Zahnreihen genau übereinanderstehen müssen oder auf einem Vokal der Akzent noch fehlt. Die Olivetti versteht also auch Fremdsprachen. Sie kann tabulieren, zentrieren, doch ist sie launisch, setzt ab und zu ihre eigene Arbeitskraft am falschen Ort ein, liebt aber auch den Streik, und zwar nicht unbedingt dann, wenn sie Hunger leidet oder nicht richtig ernährt worden ist. Vielleicht wartet sie zu ungeduldig auf ihre Weiterentwicklung, die in Gottes Namen halt eine kostspielige ist. Alles in allem hat unsere Neue Anlagen zu mehr, ist aber zurzeit noch etwas unreif. Ein altkluges, eigenwilliges, in seinem kleinen Schwarzen jedoch nicht unelegantes Geschöpf, verdrängt und übertönt sie die rechtschaffenen, anpassungsfähigen, aber auch mausgrauen und weitgehend noch unselbständigen Bürodienerinnen älterer Jahrgänge, macht sich beim Personal abwechselnd beliebt und verhasst, macht jedenfalls von sich reden und schweigt auch selber nicht allzu gern.

Magdalena Vogel: «Die Verwerfung der Jahreszeiten», Pendo Verlag

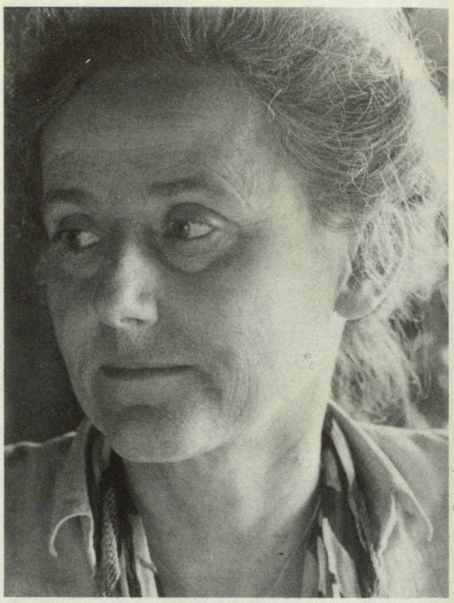


Foto: Peter Peitsch

*Die Bildhauerin und Schriftstellerin Erica Pedretti ist Trägerin des Ingeborg-Bachmann-Preises.*

## Erica Pedretti über das Schreiben

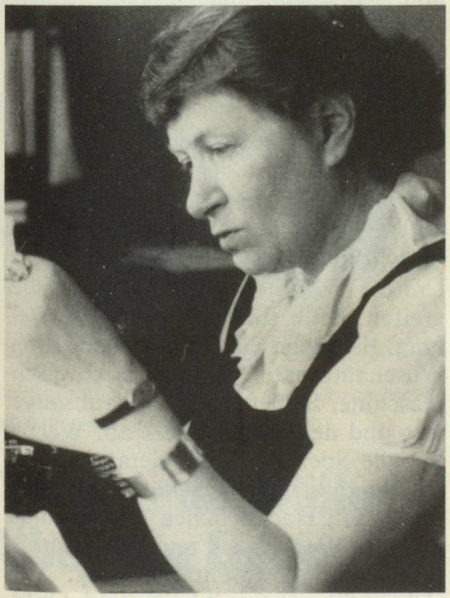
Die Schriftstellerin Erica Pedretti, aufgewachsen in der Tschechoslowakei und in Berlin, kam 1945 mit einem Rotkreuztransport in die Schweiz, absolvierte in Zürich die Kunstgewerbeschule und arbeitete anschliessend als Silberschmiedin in New York, bevor sie 1952 den Maler und Bildhauer Gian Pedretti heiratete. Eines ihrer zentralen Themen ist die Frage nach der künstlerischen Kreativität.

### Textprobe

Alles, was L. erzählt, mündet schnell in bildreiche, phantastische, manchmal unwahrscheinliche Geschichten. Als wollte er mich davon überzeugen, dass er, dass sein Leben damals so, genauso wie er es jetzt erzählend arrangiert, wirklich war, daran nichts zu bezweifeln, nichts zu ändern wäre, seine Person und seine Erlebnisse waren und sind nur aus seinem, dem für ihn jeweils günstigsten, Blickwinkel, möglich. Erstaunt fragt er, was es denn an seinen alten Geschichten zu revidieren gäbe, merkt nicht, dass er selbst sie längst und verschiedene Male revidiert hat, weil sie inzwischen zu dem schönen neuen Bild, das er von sich zeichnet, nicht mehr passen. Doch einmal,

auf diese Variationen seines Berichts aufmerksam gemacht, sagt er: Je suis un homme des mythes.
Und alles, was ich mit 17 konnte, war anderen nachzueifern. Stell dir vor, wie du verehrend Werke nachvollziehst, deren Elemente auch in dir angelegt sind, schwächer vielleicht. Büchner hat alles getan, bevor er 23 war, alles Eigene. Ich war erst 17, dann 18, 19, 20. Keine Zeit mehr, Zeit zu vergeuden. Und heute, mit 46 resigniert, umgesattelt, von meinem 17. Jahr her gesehen schon tot. Doch das ist genau, was sie wollten damals, als ich ein Kind war, sie wollten mich unfruchtbar machen, mein Fortleben verhindern, den Geist in mir töten. Es genügt, dass ich einen Bleistift in die Hand nehme, vor jedem Versuch weiss ich bereits von meiner Verdammung, vom Misslingen, und lege meinen Kopf neben den Stift und weine mich auf dem leeren Papier aus, statt mich auszudrücken.

(Auszug aus «Ich bin ein Concept-Artist», erstmals erschienen in der «Weltwoche» vom 12. 2. 1975, wieder abgedruckt im Sammelband «Literatur aus der Schweiz, Suhrkamp 1978)



*Cécile Ines Loos blieb aktuell und wird neu verlegt.*

# Cécile Ines Loos über die Kindheit als Ausgangspunkt für das Leben

Ihre Eltern starben früh, und als Vollwaise wuchs die spätere Autorin Cécile Ines Loos zunächst bei Pflegeeltern, dann in einer Armenanstalt bei Bern auf. Den Lebensunterhalt verdiente sie sich als Kindergärtnerin bei vornehmen Familien in der Schweiz und in England, in ihrer Freizeit hingegen begann sie zu schreiben. In dem erst seit 1983 posthum im Buchhandel erhältlichen Roman «Der Tod und das Püppchen» schildert sie eindringlich die Erfahrungen eines Pflegekindes, dessen einzige zuverlässige Vertraute seine Puppe Olga ist.

## Textprobe

Das Kind isst und trinkt, und es ist immer noch ein kleines Spielpüppchen der Familie, aber nun geht es bereits zur Schule. Die Puppe Olga sitzt unterdessen auf ihrem Stühlchen zu Hause, und wenn das Kind heimkommt, kniet es vor ihr nieder und schaut sie an. Leise ruft es sie beim Namen, aber die Puppe antwortet nicht. Das Kind rutscht auf den Knien näher und ruft nochmals «Olga». Erwartungsvoll blickt es hinein in ihre blauen Augensterne. Und da ist plötzlich die Puppe geboren, jenes wunderbare und überirdische Wesen, das durch sein Schweigen alle unsere Fragen beantwortet und löst. Zu der Puppe kann man sagen: «Ich lüge.» Sie lächelt mit ihrem schön geschwungenen Mund: «Es macht nichts, wenn du es nur selber weisst.» Zu der Puppe kann man sagen: «Ich hasse.» Die Puppe schaut geradeaus mit den grossen blauen Augen. «Ich stehe zwischen dir und dem Hass.» Man kann zu ihr sagen: «Wer bin ich?» Bescheiden liegt die Puppe nackt und ausgestreckt auf einem Holzstoss wie auf einem Altar: «So siehe.» Und zur Puppe kann man sagen: Sie töten uns, sie bringen uns um, sie lieben uns nicht.» Strahlend lächelt sie wie eine Monstranz: «Fürchte dich nicht, ich bin bei dir ...»
Das Kind schliesst einen Bund mit der Puppe Olga. Bis jetzt hat ihm zwar niemand gesagt, dass es allein auf der Welt stehe. Aber die Tage sind nicht mehr fern, da es diese Worte zum erstenmal hört. Und dann muss es gerüstet sein. Man wird zu ihm sagen: «Du hast keinen Vater und keine Mutter, nicht einmal ein Tantchen gehört dir. Das sind alles fremde Menschen, die gehen eines Tages einen fremden Weg, weil sie nicht dasselbe Blut tragen wie du. Du hast kein Anrecht an alle Tanten und Onkel, die dich umgeben. Und auch die Mama, die dich angenommen und dich lieben will wie ein eigenes Kind, wird eines Tages einen fremden Weg gehen, denn wir sind alle unseres Lebens nicht mächtig, nicht fähig, seinen Gang zu bestimmen. Aber die Puppe gehört dir. Sie wird das Einzige sein, was dir gehört. So lerne dich beizeiten halten an das, was dir allein und einzig gehört, so bist du nie verlassen.» Auch das Schneeglöckchen, das im Februar die Eisdecke durchbricht, hat sein Leben begonnen, als die Tage noch warm waren. Wir sind klüger, als wir meinen, und jeder rüstet sich für seine Zukunft. In der Kindheit legt Gott die Schutzmacht an für den Menschen.

(Auszug aus «Der Tod und das Püppchen», Edition Kürz 1983)

Foto: RDZ

*Laure Wyss engagiert sich mit viel Kompetenz, jedoch ohne alle Sentimentalität für Strafgefangene.*

# Laure Wyss über den Strafvollzug

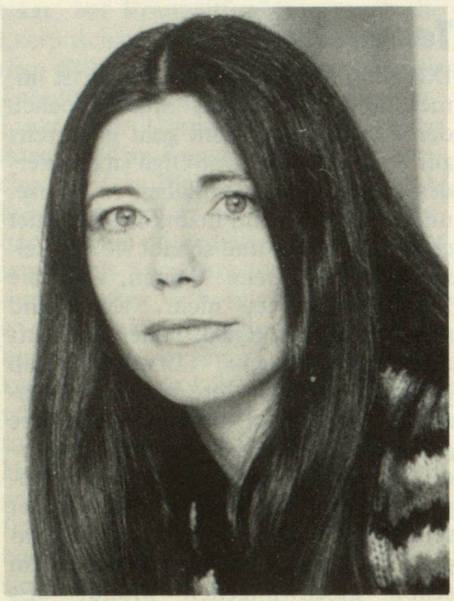
Die Journalistin und Schriftstellerin Laure Wyss beschäftigt sich seit langem mit den Problemen des Strafvollzugs. So erzählt sie in ihrem neuesten Buch von ihrer Freundschaft mit der jungen Livia, die während Jahren in Einzelhaft gehalten wurde.

## Textprobe

Damals beim ersten Besuch in P. notierte ich: Man soll einem Uniformierten nie die Hand geben wollen, auch wenn er in Zivil ist. Er nennt ja nie seinen Namen; meinen kennt er im voraus. Ein Wachtmeister? Er ist blond. Dass er jung und unerfahren ist, merkt man später. Der in der dunklen Schürze, der von irgendwoher, aus dem Innern, gekommen ist, öffnet alle Schlösser. Der Kerkermeister? Der Oberwärter? Der Türhüter? Er weist auf eine Schranktüre. «Ihre Tasche.» Für das Fach bekomme ich nur den einen Schlüssel, den anderen behält der Wärter, derselbe Vorgang wie bei einem Banksafe. Viele Türen. Auf und zu. Im nächsten Verlies wird hinter

einem zugeschlossen. Die Schleuse ist dicht. Livia ist noch nicht hier.
Der Raum ohne Aussenlicht. Kein Geräusch. Dunkelgrün gedämpft. In der Trennscheibe runde Löcher. Ich setze mich davor. Die Türe, durch die Livia kommen wird, ist noch geschlossen: sie wird unvermittelt – vom unsichtbaren Wärter? – aufgerissen werden, Livia wird rasch eintreten. Noch nicht.
«Sie haben die Verteidigung der L. erst kürzlich übernommen?», fragt der Wachtmeister.
«Ich bin nicht ihre Rechtsanwältin. Ich bin ihre Freundin.»
Jetzt leiert der Wachtmeister herunter: «Dann muss ich Sie darauf aufmerksam machen, dass der Gegenstand der Untersuchung nicht berührt werden darf. Ich müsste sonst unterbrechen.» (oder sagte er «eingreifen»?)
«Ich weiss, ich weiss.»
«Aber darf ich Livia fragen, was sie von einer Versetzung hält, von diesem Ort an einen andern? Von hier nach dort? Was Livia dazu zu sagen hätte, wenn?»
Der andere brummt etwas Unverständliches, scheint einzuwilligen. Ich halte es nicht mehr aus, so reglos zu warten. Ich stehe vom Stuhl auf. Ich stütze mich auf den glatten Sims vor der Panzerglasscheibe, ich untersuche die Anordnung der Sprechlöcher, ich schlage versuchsweise mit der flachen Hand aufs Glas. Ich denke daran, dass Livia mir schrieb, wie sie, wenn sie sich über eine gute Nachricht in der Zelle freut, diese Freude umsetzen muss in Bewegung, sie tut dann fünf Schritte vor, fünf Schritte zurück, bei jeder Kehrtwendung schlägt sie mit der Hand an die Zellenmauer ...
Endlich geht, von unbekannter Hand geöffnet, die Türe mir gegenüber auf, auf der andern Seite der Scheibe, und sehr rasch schlüpft Livia herein. Sie rückt den Stuhl nach links, setzt sich und winkt energisch, ich solle mich ihr gegenüber setzen, nicht vor die Sprechlöcher, sie will das Gesicht eines Menschen während den dreissig Minuten unverstellt vor sich haben. Dadurch werden unsere Stimmen schwächer, aber das ist in Kauf zu nehmen. So denkt Livia, und ich füge mich gern. Ich stelle ihr mein Gesicht zur Verfügung, und ich kann in ihren Zügen lesen. Wir sind uns durch die Briefe nahegekommen. Wir haben uns oft geschrieben, viel erzählt. Es ist wahrscheinlich für beide nicht leicht, aus dem Schweigen heraus mit einem Schlag ein Gespräch zu beginnen, damit einen Bogen zu schlagen, um nach Ablauf der dreissig Minuten wieder auf eine ganz andere Weise miteinander zu reden.
Wie geht es dir?
Du siehst gut aus.
Mir geht es auch gut.
Uns so weiter, bis der Faden gefunden ist.
Wenn ich sie wenigstens am Ärmel fassen könnte zwischendurch.
Redet jede von uns, was sie denkt?

Laure Wyss: «Liebe Livia», Limmat Verlag



*Yvonne Mäder-Bogorad arbeitete lange in Beijing und berichtet.*

# Yvonne Mäder-Bogorad über berufstätige Frauen in China

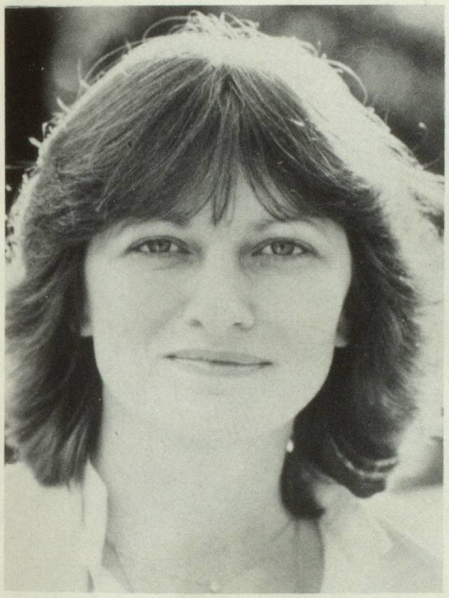
Die Germanistin Yvonne Mäder-Bogorad arbeitete beinahe drei Jahre lang in der Volksrepublik China und lernte auf diese Weise das Alltagsleben ihrer fernöstlichen Kolleginnen recht gut kennen.

## Textprobe

Die meisten erwachsenen Bürger und Bürgerinnen der Volksrepublik sind der doppelten Belastung von Haushalt und Berufsarbeit unterworfen. Die Arbeitszeiten sind länger in China, und der Haushalt, in dem noch so viel von Hand gemacht wird, gibt viel mehr zu tun als in der Schweiz oder in Deutschland. Anders aber auch als in anderen asiatischen Entwicklungsländern lebt man in den chinesischen Städten in Kleinfamilien. Es fehlt meistens ein Familienmitglied wie vielleicht eine Grossmutter oder ein Grossvater, das tagsüber zu Hause ist und sich vollumfänglich der Haushaltspflichten annehmen könnte. Im Vergleich liegt deshalb der chinesische «Stress» dem euopäischen viel näher als jenem anderer Entwicklungsländer. Im «Grossen Sprung nach vorn» hat Mao 1958 die Frauen in die Produktion geholt; das war sozusagen ein «Zwang zur wirtschaftlichen Befreiung der Frau». Noch ist aber die im Haushalt fehlende Kraft durch nichts ersetzt worden. Dazu ein Mann der frühen achtziger Jahre: «Manchmal sind wir so erschöpft, wenn wir am Abend von der Arbeit nach Hause kommen, dass wir uns zuerst hinsetzen und uns gegenseitig daran erinnern, dass wir jetzt kochen sollten. Aber keiner von beiden kann sich aufraffen, in die Küche zu gehen. Üblicherweise kochen wir zwei Gerichte am Abend – das bedeutet eine Rüstzeit von einer Stunde.»
Den Mangel an praktisch notwendigen Gütern bemerkt man später als den Mangel an solchen Gütern, die das Leben einfach etwas angenehmer gestalten – wie etwa ein Lampenschirm über der nackten Glühbirne oder eine Musikanlage. Als Tourist mag man von einer Muster-Arbeiterfamilie anlässlich eines Fabrikbesuches beeindruckt sein. Ich war es auch. Die Reinlichkeit und Bescheidenheit, die warme Freundlichkeit der Bewohner in der gezeigten Wohnung möchten einen für einen Augenblick lang auf allen Luxus verzichten lassen. So jedenfalls ergeht es manchem, der per Jet aus einem modernen Land auf dem Pekinger Flughafen angekommen ist, wo ihn ans Gemüt gehende fernöstliche Musik und lächelnde Chinesen begrüssen.
Um die Wahrheit ohne Maske zu begreifen, helfe Ihnen folgende Vorstellung: Benützen Sie einmal weder Ihren Waschautomaten noch Ihre Abwaschmaschine. Stellen Sie den Staubsauger weg und den Kühlschrank ab. Werfen Sie alle Spezialmesser, Gemüseschäler und Mixgeräte weg, benützen Sie statt dessen ein Hackbeilchen und normale Messer. Werfen Sie auch das händeschonende Abwaschmittel weg. Verzichten Sie auf Frischhalte- und Alufolien, auf Stahlwatte und auf wohlgeformte, zweckdienliche Bürsten und Besen. Jetzt kann Ihr chinesisches Leben beginnen.
Am Morgen kochen Sie Reissuppe. Bouillonwürfel gibt es nicht. Sie feuern den Kohlenofen an. Es ist tiefer Winter. Wärmer als 5 °C werden Ihre Räume nicht. Deshalb ziehen Sie Ihre wattierten Wollhosen an. Jetzt können Sie Ihre beiden Kinder wecken und anziehen. Sie geben sie im Kindergarten ab, bevor Sie selbst nach einer durchschnittlich halbstündigen Fahrradtour um acht Uhr zur Arbeit erscheinen, wie Ihr Ehepartner auch. Um halb

sechs oder sechs Uhr abends holen Sie die Kleinen wieder ab. Wahrscheinlich müssen Sie dann erst zum Einkaufen gehen.
Stellen Sie sich zur Abwechslung vor, es herrsche tropischer Sommer. Sie stehen bei brütender Hitze in einer langen Schlange, um etwas Tagesgemüse zu erwerben. Die Kinder warten mit Ihnen. Wenn die Kleinen jetzt ungeduldig und jähzornig werden, weil sie müde sind, dann denken Sie vielleicht, dass Sie sie von nun an doch besser die ganze Woche hindurch im Kindergarten lassen, wie andere Eltern auch ...
Schliesslich fühlen auch Sie sich müde – nach ungezählten, endlosen Sechstagewochen. Es wäre schön, wenigstens einmal im Jahr Ferien zu haben ...

Yvonne Mäder-Bogorad: «Peking Report – Tausend Tage Arbeit mit Chinesen», Leonis Verlag



*Véronique Müllers eigenwillige Lieder haben bereits einen grossen Liebhaberkreis gefunden.*

# Véronique Müller: Über die Liebe

Die Textdichterin, Komponistin und Sängerin Véronique Müller erzählt in ihren Liedern von Alltagsfreuden und Alltagssorgen. Dazu aber gehört auch die Liebe, die auf der neuesten LP in einfachen und ehrlichen Worten gepriesen wird.

Wie du mi liebe n'i di
Nume no di liebe n'i
Syt i di liebe gang i nienemeh hi
Wie du di füege n'i mi
I müede nienemeh dry
Syt i di liebe ha n'i nienemeh weh
nienemeh
Di nime i mit y mi suuri Zyt
Verwöhne dra gwöhne macht mi fit
I chläbe am Läbe mit dir immer meh
immer meh jemineh
Nümm chlönne versöhne isch de Hit
solang es üs beidi zäme git
Mach n'i mit
Rundume ei fideli Trip
Wie du mi liebe n'i di ...
Du bisch und gisch di exklusif
I renne y und us explosif
Und chläbe am Läbe mit dir immer meh
Immer meh jemineh
Mis Läbe wär läär ohne di prekär
Warum und wofür gäb i mi de här
Frag n'i di
Das frag n'i mi
Eifach oder ganz dernäbe
Lieber ebe äbe nid.

Véronique Müller «Y üsne Breitegrade», Vero Disc, auch als Kassette erhältlich

Foto: Niklaus Stauss

*Die Kulturhistorikerin Ursula Isler schreibt witzig und unbequem in einem.*

# Ursula Isler über die Ruinen von Zürich

Die Kulturhistorikerin und Schriftstellerin Ursula Isler hat sich in ihrem neuesten Buch an ein heikles Thema herangewagt: Die Aushöhlung wertvoller historischer Bauten durch Spekulanten. Insider reden von einem Schlüsselroman.

## Textprobe

Der Februar, der eisig begonnen hatte, brachte unerwartete Ströme milder Meeresluft und für die Stadt die Illusion von Frühling. Tauwetter auch sonst, dachte Herr H., der mit sportlichen Schritten der Limmat entlangging. Die Heimatschützer hatten den Baudirektor des Kantons Zürich bestürmt, seinen Entscheid, das Haus zur Muschel betreffend, neu zu bedenken. Sachverhalte seien zutage getreten, von denen der Baudirektor bei seinem ersten Entscheid noch nichts habe wissen können: dass nämlich die Liegenschaft aus einem, vielleicht auch aus zwei mittelalterlichen Wohntürmen bestehe, die wohl vielfach verändert wurden, aber anhand der befestigungsähnlichen Mauern noch wahrgenommen werden könnten. Zudem seien bis in die Obergeschosse gotische Fenstereinfassungen feststellbar und mehrere Jahreszahlen aus dem sechzehnten Jahrhundert.
«All dies deutet darauf hin, dass der Bau kantonale, wenn nicht nationale Bedeutung aufweisen könnte, und wir möchten Sie dringend bitten, die Baubewilligung aufzuheben und durch ein Fachgutachten den Stellenwert des Objektes abklären zu lassen, bevor ein nicht wiedergutzumachendes Unheil geschehen ist.»
Herr H. hatte nicht offiziell, aber auf durchaus legale Art von diesem Brief Kenntnis erhalten. «Keine Angst», meinte der Architekt. «Ich kenne den Herrn Regierungsrat. Schliesslich ist er vom Bau. Schon jetzt könnte ich Ihnen sagen, wie er diesen weinerlichen Brief beantworten wird.»
An diesem Frühlingstag hatte Herr H. die Antwort des Regierungsrates zu sehen bekommen. Kühl, deutlich zurechtweisend, mit der Warnung, die Geduld der städtischen und kantonalen Behörden nicht über Gebühr zu belasten, hatte der Direktor der öffentlichen Bauten des Kantons Zürich den Heimatschützern geschrieben, «gesamthaft ist eine zurückhaltende Renovation unter Schonung der wertvollen Substanz zu erwarten. Nach glaubhaften Auskünften der städtischen Denkmalpflege wurden die Abklärungen am Gebäude von den mit den örtlichen Gegebenheiten der Altstadt von Zürich vertrauten anerkannten Fachleuten besonders sorgfältig vorgenommen. In Anbetracht dieser Sachlage sehen wir nach wie vor keine Veranlassung, die begonnenen Massnahmen zu unterbrechen. Wir möchten erneut auf die Zuständigkeit der örtlichen Baubehörden und insbesondere der städtischen Denkmalpflege hinweisen. Als anerkannte Spezialisten verfügen sie und die beratende Kommission über wohl kaum bestrittenen Sachverstand.»

Ursula Isler: «Die Ruinen von Zürich», Pendo Verlag, Zürich

*Die Jubel-Geschichten von Frauen, die sich als erste in einem typischen Männerberuf etablieren konnten oder die auf einem exquisiten Spezialgebiet Erfolg errangen, sind bekannt. Weit weniger wird darüber berichtet, auf welchen Wegen auch eine Durchschnittsfrau zu überdurchschnittlichen Berufschancen gelangt. Wie zeigen Ihnen im Folgenden daher zwei gegensätzliche Karrierebeispiele: der Einzelfall einer Glasbläserin und ein Tip, der vielen nützen kann.*

# Zweimal Erfolg im Beruf

Foto: Maya Burkhard

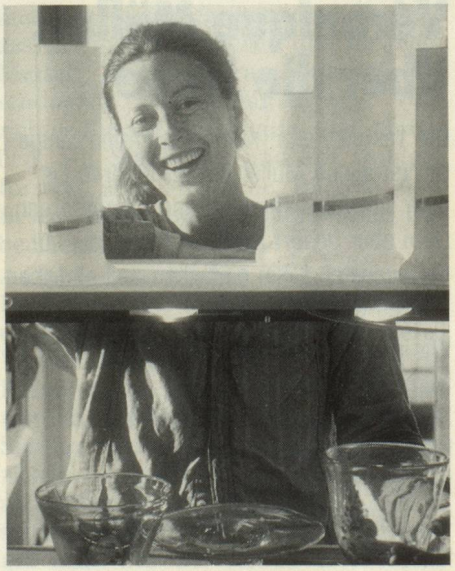
*Eka Häberling in ihrem neuen Glasbläser-Atelier: Ihre Kunst erfordert viel Geschick, Erfahrung, Fantasie und Kraft, doch die mutige Frau hat's geschafft.*

## Der Sprung ins Heisse als Ausnahme

Sie ist jung, risikofreudig und erfolgreich: Eka Häberling hat kürzlich das erste Glas-Studio in Zürich eingeweiht. Fast zum gleichen Zeitpunkt wurde sie mit dem «Preis der Stadt Burgdorf» für Glas ausgezeichnet.

Wer Mut hat und das Risiko nicht scheut, wagt den sprichwörtlichen «Sprung ins kalte Wasser». Dass es für Eka Häberling ein Sprung ins Heisse, nämlich ins Glas war, spürt der Besucher. Denn in Eka Häberlings Studio an der Elisabethenstrasse herrschen tropische Temperaturen: Der Glasofen strömt trotz guter Isolierung (eigenhändig von der Handwerkerin eingebaut) eine Gluthitze aus, die den Schweiss aus den Poren treibt.

Um die tausend Grad heiss brodelt die Glasschmelze im Ofen. Mit der langen Glasmacherpfeife – einem Gerät, das von den Phöniziern entwickelt und kaum verändert wurde – entnimmt Eka Häberling die glühendheisse Masse. Sie setzt die Pfeife an den Mund, und mit wohldosiertem Atem wird aus dem rotglühenden Klumpen eine Kugel. Durch Schwenken, Drehen oder Schleudern kann sie das heisse Glas weiter verformen. Das fertige Stück kommt zum Auskühlen in einen Kühlofen, damit sich innerhalb des Glases keine Spannungsrisse bilden.



*Nun kriegt sie ehrenvolle Preise.*

## Behördliche und finanzielle Stolpersteine

«Seit ich vor drei Jahren an einem Syposium in Hergiswil die holländische Glaskünstlerin Kea Verweij über ihre Arbeit mit dem heissen Glas sprechen gehört hatte, wusste ich, dass ich auch so arbeiten wollte.» Bis der Ofen dann tatsächlich stand und auch in Betrieb genommen werden konnte, hatte Eka Häberling einen wahren Hindernislauf zu absolvieren: Genehmigungen von Ämtern und Behörden mussten eingeholt, Sicherheitsauflagen erfüllt werden. Sie hat darüber ihre «Ofen-Geschichte» geschrieben, die aus der Rückschau amüsant erscheinen lässt, was damals oft genug als ein weiterer, kaum überwindlicher Stein auf dem Weg zur Verwirklichung ihres Traumes schien.

Doch eines Tages kamen Steine, Isoliermaterial und das «Innenleben» des Ofens an der Elisabethenstrasse 26 im Kreis 4 an. Die Ofenkonstruktion ist auf Eka Häberlings Bedürfnisse hin massgeschneidert von einem holländischen Konstrukteur, der bereits für andere Glas-Kunsthandwerker Studio-Öfen erstellt hat. Befreundete Handwerker sorgten für die restliche persönlichkeits- und platzgerechte Ausstattung von Eka Häberlings Glas-Studio.

*Auszeichnungen genügen nicht – man muss die Glasobjekte auch verkaufen.*

Auch finanziell ist ein solcher Traum gar nicht so einfach zu verwirklichen. Hunderte von Glaskugeln, Vasen, Schmuckstücke müsste sie blasen (und natürlich auch verkaufen), um die Investitionen zahlen zu können. Eka Häberling fertigte sie «vor der Lampe», so nennt der Fachmann diese «kalte Technik» im Gegensatz zum «heissen Glas», der etwa 1200 Grad heissen Schmelze aus dem Glas-Ofen. Den Umgang mit heissem Glas in den klassischen Techniken kann man nur in einer Glashütte lernen. So fuhr Eka Häberling einige Monate nach Hergiswil und lernte von den dortigen Fachleuten die Grundlagen der Technik. Kurse in deutschen Glashütten und die Zusammenarbeit mit Künstlern haben ihr ebenfalls viel an Erfahrungen gebracht. «Glas ist ein so faszinierendes Material, es bietet so viele Möglichkeiten, dass ich sie eigentlich erst im eigenen Studio richtig ausschöpfen kann», erklärt die Dreissigjährige ihren Schritt vom «kalten» zum «heissen Glas».

## Aufbruch zum Erfolg

Als sie Ende Juni mit dem Preis der Stadt Burgdorf für ihr Glasobjekt «aus der Blechkiste» ausgezeichnet wurde, war sie nicht nur überglücklich, sondern der Preis war auch eine Bestätigung ihrer konsequenten Risikobereitschaft. Das prämierte Objekt selber ist ein Markstein auf ihrem Weg: Aus einer Blechkiste heraus wachsen, fliessen, streben gläserne Wurzeln heraus: Dieser Aufbruch ins Freie ist zwar noch in «Lampentechnik» entstanden, trägt aber bereits alle Merkmale der grossen Möglichkeiten der Ofentechnik.

Anfragen für Ausstellungen erhält Eka Häberling inzwischen nicht nur aus der Schweiz, sondern auch aus Deutschland und aus Österreich. «Ich weiss, dass ich noch am Anfang stehe. Vor mir liegt noch ein langer Weg. Aber die Herausforderungen reizen mich!»

*Mürra Zobel*

### Rund ums Glas

Ein paar Ausdrücke erläutert: «Lampentechnik»: Die Lampe ist ein Gasgebläse, das zusammen mit dem Bunsenbrenner zum Erwärmen von Glasröhren dient. Der Glasbläser (so die Berufsbezeichnung) bläst in dieser Technik sehr zarte, leichte Objekte: Kugeln, Vasen, kleine Gläser.

«Heisses Glas»: wenn wie in Glashütten aus der heissen Glasschmelze gearbeitet wird. Dieser Beruf heisst «Glasmacher».

Aus Amerika kommt die Idee der «Glas-Studios», wo ein einzelner oder eine Gruppe von Künstlern oder Handwerkern zusammen an einem kleinen Ofen in den Techniken des «heissen Glases» arbeiten.

# Mit Elektronik geht's vielen besser

Die KV-Generalsekretärin und Nationalrätin Monika Weber weiss es genau: «Wer es heute in einem Büroberuf zu etwas bringen will, muss sich mit Elektronik vertraut machen. Steno und Sprachkurse genügen nicht mehr.»

Dies gilt vor allem auch für die Frauen. Vorbei die grossen Zeiten der Top-Sekretärinnen, die ihre Schreibmaschinen im Rekordtempo behämmerten und zwischenhinein dem Chef den Kaffee servierten. Heute gelten EDV-Spezialistinnen mehr, haben einen grösseren Lohn und vor allem eine sicherere Zukunft.

Wo aber kann man sich eine gründliche Elektronikausbildung aneignen? Zum Beispiel am Interkantonalen Technikum Rapperswil wo in sechs Semestern jene Wissensgebiete vermittelt werden, die nach Diplomabschluss zum Führen des vom BIGA anerkannten Titels «Ingenieur HTL» berechtigten. Hier die Details:

## Elektronik

Viel wird von der modernen Technik geschrieben und noch mehr geredet. Tatsache ist, dass die technische Entwicklung sehr rasch voranschreitet. Auf die Elektronik stösst man sozusagen überall. Ihr Anwendungsbereich ist breit und vielseitig. Besonders die aufgrund der Möglichkeiten der Mikroelektronik realisierbaren Systeme werden immer umfangreicher und komplexer. Um diesen hohen Anforderungen zu genügen, bedarf es einer gründlichen Ausbildung. Vermittelte Grundlagen müssen langzeitig breite


RESTAURANT
CENTRAL
AFFOLTERN AM ALBIS
Tel.01/761 61 15

Freitag/Samstag
für gemütliche Schlemmer
Herren-Metzgete
Wiener Tafelspitz
***
Münchner Haxe vom Drehspiess
***
Eglifilets Zugerart

und vielseitige Anwendungen in der Praxis ermöglichen; durch ihre Breite und Beständigkeit sollen sie Basis für mannigfaltige Spezialisierungen sein. Diese Grundlagen bilden aber auch die Voraussetzungen für eine permanente Weiterbildung, ohne die man auf diesem Arbeitsgebiet nicht auskommt.
Wie bereits erwähnt, kann man sich eine solche Ausbildung am Interkantonalen Technikum Rapperswil (Ingenieurschule) aneignen, welches eine besondere Abteilung für Elektronik führt. In einer 6semestrigen Ausbildung werden jene Wissensgebiete vermittelt, die nach Diplomabschluss zum Führen des vom BIGA anerkannten Titels «Ingenieur HTL» berechtigen.

**Aufnahmebedingungen**
In der Regel eine abgeschlossene Lehre in einem einschlägigen Beruf und bestandene Aufnahmeprüfung. Wer keine Lehre absolviert hat, muss vor Schuleintritt ein Praktikum absolvieren, über dessen Dauer die Schulleitung entscheidet.
Die Aufnahmeprüfung dauert einen Tag und umfasst die Fächer Algebra, Geometrie und Deutsch. Der Stoff der Aufnahmeprüfung hält sich grösstenteils an das Lehrziel der 3. Sekundarklasse.

**Zielsetzung**
Zu den Aufgaben des Elektroingenieurs HTL gehören im wesentlichen die Entwicklung, die Herstellung, der Betrieb, die Wartung und der Verkauf von elektrischen und elektronischen Geräten, Apparaten und Systemen (Hardware und Software); ferner Projektierung, Bau und Test elektrischer und elektronischer Komponenten und die Optimierung elektrischer Geräte, Anlagen und Systeme. Problemkreise, zu deren theoretischer und praktischer Bearbeitung der Absolvent befähigt ist:
- Erzeugung, Übertragung und Umformung elektrischer Energie
- Verarbeitung und Übertragung von Information

*Arbeitsgebiete:*
- Entwicklung und Forschung
- Fabrikation
- Energieumwandlung und Energieverteilung
- Betrieb und Verkehr
- Projektierung, Planung und Verkauf
- EDV
- Computertechnik, Hardware und Software

Das ITR bietet im Rahmen der Abteilung Elektrotechnik eine gewichtige und anspruchsvolle Ausbildung auf dem Gebiet der **Informatik** an. Sie hat den Vorteil, anwendungsbezogen und in andere Fächer integriert zu sein.

## Grundausbildung (1. bis 4. Semester)

**Mathematisch-naturwissenschaftliche Grundausbildung**
Der Ausbildungsschwerpunkt liegt in den unteren Semestern auf der Mathematik. Von grundlegender Bedeutung ist die Förderung des Verständnisses für allgemein physikalische und chemische Vorgänge und Gesetzmässigkeiten.

**Grundausbildung in Mechanik**
Vermittlung jener Kenntnisse in Mechanik, Festigkeitslehre, Werkstoffen und Bearbeitungsverfahren, die auch für den Elektroingenieur unerlässlich sind.

**Grundausbildung in Elektrotechnik**
Diese Ausbildung beginnt mit den Grundlagefächern Elektrizitätslehre, Elektronik, Energietechnik und Messtechnik; letztere wird durch ein Praktikum vertieft. Im vierten Semester wird eine Einführung in die Anwendungsgebiete der Elektrotechnik gegeben: Energietechnik, Nachrichtentechnik und Regelungstechnik (grundlegende Fachausbildung). Diese Einführungsvorlesungen und die Informatik-Grundausbildung sollen es dem Studenten ermöglichen, für das dritte Studienjahr eine seinen Neigungen entsprechende Kombination von Vertiefungsfächern zu wählen.

**Grundausbildung in Informatik und Digitaltechnik**
Die grundlegenden Verfahren der Informatik haben heute eine mit der Mathematik vergleichbare Funktion und Bedeutung erlangt. Vermittelt werden die Grundlagen der Programmentwicklung, der wichtigsten Algorithmen und Datenstrukturen. In der Digitaltechnik werden verschiedene Hardware (digitale Elemente und Netzwerke) sowie Aufbau, Funktion und Programmierung von Mikrocomputern behandelt.

**Vertiefte Ausbildung in Elektrotechnik**
(Fachausbildung im 5. und 6. Semester)
Die dreijährige Ausbildung lässt keine eigentliche Spezialisierung zu. Nachdem sich aber die elektrotechnischen Gebiete so stark ausgedehnt haben, ist eine gewisse stoffliche Schwergewichtsbildung im letzten Studienjahr unumgänglich. Deshalb werden neue Vertiefungsfächer angeboten, aus denen der Student eine seinen Neigungen entsprechende Kombination trifft. In mindestens drei der belegten Fächer wird er am Schlussdiplom geprüft. Das Praktikum des 5. Semesters veranschaulicht und vertieft den Stoff der grundlegenden Fachausbildung; das Praktikum des 6. Semesters ist auf die Vertiefungsfächer abgestimmt. Im 6. Semester tritt nach den Sommerferien anstelle des Praktikums die Diplomarbeit.

**Fächer**
Deutsch, obligatorische Fremdsprache, Geschichte und Staatskunde, Betriebslehre, Algebra/Analysis, Vektrogeometrie, Physik, Chemie, Naturwissenschaftliche Praktika, Ökologie, Mechanik und Werkstoffkunde, Informatik, Digitaltechnik mit Praktikum, Elektrizitätslehre, Elektronik, Messtechnik mit Praktikum, Energietechnik, nichtmetallische Werkstoffe, Regelungstechnik, Nachrichtentechnik, allgemeine Energietechnik (Vertiefungsfach), elektrische Energiesysteme und Maschinen (Vertiefungsfach), Hochspannungstechnik (Vertiefungsfach), Digitalrechner und Peripherie (Vertiefungsfach), angewandte Informatik (Vertiefungsfach), Nachrichtentechnik (Vertiefungsfach), Hochfequenztechnik (Vertiefungsfach), Regelungstechnik (Vertiefungsfach), Leistungselektronik (Vertiefungsfach).

**Weitere Auskünfte** über Stoffinhalt der einzelnen Fächer und Kosten erteilt das Sekretariat des Interkantonalen Technikums Rapperswil, Oberseestrasse 10, 8640 Rapperswil, Tel. (055) 219141.

**Ausbildung zur**

**Fusspflegerin**

Wenn es für eine Berufslehre schon zu spät ist, können Sie auch noch als reife Frau den **Fusspflege-Beruf** erlernen. Für Erwachsene zwischen 20 und 60 Jahren abgekürzte, bestens bewährte Spezial-Ausbildung inkl. Praktikum.

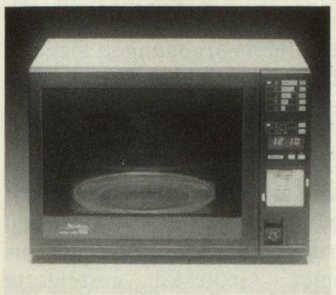
Tages- und Abendschule möglich in **Zürich und Bern,** unter ärztlicher Schulleitung.

Das Gratis-Ausbildungsprogramm erhalten Sie gegen Einsendung dieses Inserats an:

**SANECO-FACHSCHULE**
Sekretariat, Postfach 1123
8207 Schaffhausen
Tel. (053) 77872 (vormittags)

## Tischbackhofen

Er findet auch in der Kitchenette einer Einzimmerwohnung Platz und arbeitet doch wie ein ausgewachsener Backofen, er reinigt sich selbst und sieht elegant aus: der schneeweise Mini-Four «de Luxe» von Koenig. Mit seiner Hilfe lässt sich leicht und schnell eine Pizza, ein Roastbeef oder ein Gugelhopf zubereiten. Manche

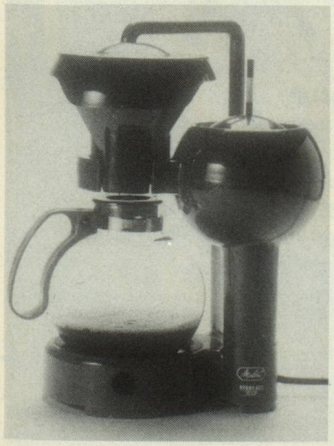


*Gemütlichkeit mit dem Tischbackofen*

Frauen stellen ihren hübschen Mini deshalb gleich auf den Esstisch und beobachten dann während des Aperos genüsslich durch die Glastüre das Knusprigwerden des Poulets oder das Aufgehen des Kuchens.
Erhätlich in Fachgeschäften und Warenhäusern, Preis 175 Franken.

## Kaffeemaschine wird Ziergegenstand

Die gute alte Tante Melitta, Synonym für feinen Kaffee, hat sich gleichsam über Nacht verjüngt und erscheint nun modisch gestylt. Mit bauchig geschwungener Glaskanne, kugelförmigem Wasserbehälter und frischer roter Farbe wird die Kaffeemaschine zum Ziergegenstand, der



*Mit den Augen Kaffee trinken*

nun gleich einem Samowar das Buffet schmücken darf. Die Qualität des Melitta-Kaffees aber blieb selbstverständlich erhalten.
Erhältlich in Elektro- und Haushaltfachgeschäften sowie in Warenhäusern, Richtpreis 100 Franken.

## Coiffeur-Curler für den Hausgebrauch

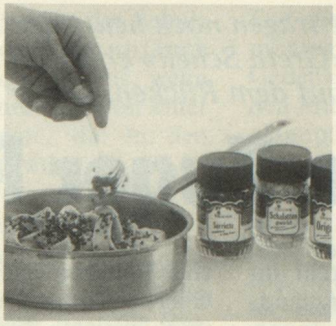
Der luftbeheizte Styler mit integrierter Curlerbürste von Solis, kurz Air-Styler genannt, war ursprünglich für Coiffeursalons gedacht. Doch bald zeigte es sich, dass das praktische Gerät auch für den Hausgebrauch gefragt war. Nicht immer

*Locken – professionell gedreht*

reicht die Zeit für den Gang zum Coiffeur, doch die Frisur sollte immer sitzen. Mit dem Solis Air-Styler schaffen es auch die weniger geschickten Frauen.
Erhältlich im Fachhandel und in Warenhäusern, Preis ca. 50 Franken.

## Erschwindelte Gartenfrische

Manche Küchenfanatikerinnen sammeln sich ihren Thymian und ihren Rosmarin auf Kräuterreisen durch Südfrankreich, Spanien und Griechenland gleich selber, andere kaufen den würzigen Duft Woche für Woche frisch auf dem Markt, eine dritte Gruppe schwindelt ein bisschen. Mit gefriergetrockneten Küchenkräutern, die neuerdings in Vorrats-Trockengläsern zu haben sind, schmecken die Speisen fast exakt gleich gut. Zudem spart man mit dem Biorex-Küchenkräuter-Trick nicht nur Zeit, sondern auch Geld. Erhältlich in Reform-

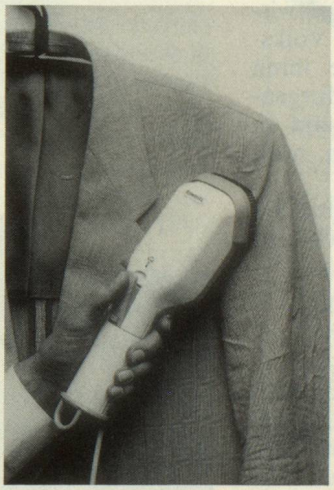


*Kochen mit Kräutern ohne Probleme*

häusern und Reformdrogerien, Richtpreis 2.85 bis 4.85 Franken je nach Sorte und Glasgrösse.

## Nie mehr Knitter-Look

Zwar wird behauptet, dass zerknitterte Leinenhosen und Gabardinejupes in gewissen Jetset-Kreisen chic sein sollen, leider jedoch nicht im Büro. Die Folgen kennt man: mühsames Aufbügeln nach der Arbeit. Das handliche Apparätchen «Dress fit» von Rowenta bringt da Erleichterung: Die abgenutzte Kleidung wird im Nu aufgefrischt, Knitter-, Knutsch- und Sitzfalten verschwinden in Augenblicken. Besser noch: Man braucht nicht einmal ein Bügelbrett, Aufhängen des Kleidungsstückes genügt.



*Falten im Nu weggezaubert*

Erhältlich im Fachhandel oder in Warenhäusern, Preis 79 Franken inklusive Reisetäschchen.

## Das 20-Minuten-Huhn

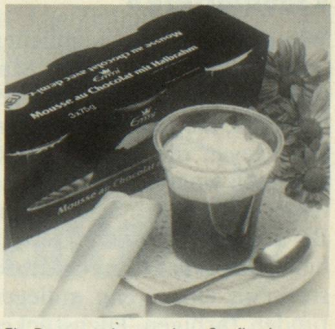
Bis um sieben Uhr im Geschäft und doch noch «richtig» kochen – der Mikrowellenofen macht's möglich. Während ein normaler Herd nämlich erst die Herdplatte und das Kochgeschirr erhitzen muss, wärmt die Mikrowelle die Speisen direkt von innen nach aussen. Das Ko-

*Mikrokochen für Linienbewusste*

chen, Garen, Braten, Wärmen und Auftauen geht so natürlich sehr viel schneller. In Minuten ist das Essen fertig, und zwar zumeist weitgehend ohne Beigabe von Öl und Fett. Mikrokochen ist folglich auch gesünder, besonders mit den Moulinex-Mikrowellen. Erhältlich in guten Fachgeschäften und in Warenhäusern, Preis 1050 Franken.

## Der Mousse-au-chocolat-Zauber

Berühmte Restaurants und Top-Hausfrauen sind gleichermassen stolz auf ihre einmalige Mousse au chocolat. Sie mögen uns deshalb verzeihen, wenn wir ein Geheimnis verraten: Die fixfertige Mousse au chocolat von Emmi sticht manche hausgemachte Konkurrenz mit Glanz und Gloria aus. Sie besteht aus besten Milchprodukten, kommt in hübschen Bechern und besitzt sogar den klassischen Halbrahmtupfer.



*Ein Dessert wie aus einer Confiserie*

Erhältlich in Lebensmittelgeschäften, Richtpreis für Dreierpackung 2.70 Franken.

*Manche Fasnachtsbräuche tragen noch heute deutliche matriarchalische Züge, so auch die berühmten Zuger Plätzlinarren. Die «Greth Schell» erscheint als Doppelfigur von Mann und Frau, die Frau trägt den Mann in einer Hutte auf dem Rücken. Dieser trägt eine Schellenkappe und schwingt einen Besen.*

# Die Zuger Plätzlinarren

Der Februar oder Hornung steht im Zeichen der Fasnacht. Landauf, landab und insbesondere in der Innerschweiz lebt ein vielfältiges Fasnachtsbrauchtum auf, das mit der Wahl von Zunftvätern und -meistern schon Wochen vor dem grossen Auftakt seinen Anfang nimmt. Vom Schmutzigen Donnerstag bis zum Aschermittwoch regieren die Narren den Alltag, und durch die Städte und Dörfer zieht ein buntes Volk von Dämonen, Tüüfeln, wilden Mannen, Hexen, Bajassen, Dominos, «Zigüünern», Königen und vielen anderen «Bööggen» oder Maskengestalten. Jede Region, jeder Ort hat dabei seine eigenen Fasnachtstraditionen und -figuren, die meist in grauer Vorzeit wurzeln und eine Mischung altheidnischer, römischer und alemannischer Frühlingsbräuche und Fruchtbarkeitsriten sowie von christlichem Glaubensgut und Elementen des Mittelalters und der Neuzeit sind.

Der ursprüngliche Sinn mancher Bräuche ist nicht mehr bekannt und/oder hat eine andere, neue Sinndeutung erhalten. Jahr für Jahr führt in der Stadt Zug am Güdismontag das «Greth Schell» mit seinen Begleitern, den «Löli», das Zepter. Die seltsame Zwittergestalt verkörpert nach dem Volksglauben eine ältere Frau, die ihren trunkenen Mann zu früher Morgenstunde im Wirtshaus abholt und in einer Hutte auf dem Rücken nach Hause trägt.

Die «Löli» sind die Trinkgesellen des Mannes und fungieren als Beschützer des Paares.

## Mit Narrenkappe und «Saublattere»

Wie praktisch alle weiblichen Brauchtumsgestalten von einem Mann dargestellt werden (Erinnerung an das Matriarchat, als sich die Männer nur maskiert gegen die Frauenherrschaft aufzulehnen wagten), ist auch der Rollenträger des «Greth Schell» ein Mann.

Bis zur Hälfte ist die Gestalt als Frau bekleidet. Der Oberkörper des Mannes steckt in einem eng anliegenden, mit runden farbigen Tuchstücken bedeckten Narrenkleid. Auf dem Kopf trägt er eine Schellenkappe mit wattiertem Tuch und Hörnern. Kopf und Arme ragen aus einem bodenlosen Tragkorb, und in der rechten Hand schwingt er eine Peitsche oder einen Besen. Der Oberkörper und den Kopf der Frau sind vorne am Tragkorb befestigt. Die «Löli» tragen ein mit rund 1300 Plätzli bedecktes Gewand, bestehend aus Hosen und kurzem Wams, und um den Leib einen Schellengurt. Auf dem Kopf sitzt eine Hörner- und Narrenkappe, und in der Hand schwingen sie eine an einem kurzen Stiel befestigte Schweins- oder «Saublattere». Die geschnitzten, bunt bemalten Holzmasken drücken die dumm-dreiste Verwegenheit von Trinkgesellen aus.

Einer der «Löli», der «Zytlöli», hat auf seinem Rücken ein Zifferblatt, das halb drei Uhr oder die Stunde der frühmorgendlichen, tollen Heimkehr anzeigt. Der «Bruun» gebärdet sich besonders wild, und der «Un-Ehliche» oder «Baschter» trägt ein Kleid, das mit den übriggebliebenen Resten des Stoffes bedeckt ist, aus dem die runden Tuchstücklein für die andern «Löli» geschnitten sind.

## «... Unüberwindliche Rath»

Im Fasnachtstreiben spiegelten und/oder spiegeln sich die gesellschaftlichen und sozialen Schichtungen einer Zeit. Während rund dreihundert Jahren, vom 16. bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts, bestimmte der sogenannte «Grosse, Allmächtige und Unüberwindliche Rath von Zug» die Zuger Fasnacht. Hervorgegangen aus den Knabenschaften nach den Burgunderkriegen beziehungsweise dem Saubannerzug in die Westschweiz anno 1477, war der Zweck des «Unüberwindlichen», dem Leute der oberen Schicht angehörten, weniger das Glossieren der Regierung, sondern mehr ein ins Übertriebene, Groteske gesteigerte Ausüben von Macht.

Neben einem Umzug führte der «Grosse Rath» am Schmutzigen Donnerstag jeweils einen Gottesdienst, ein Festessen, Tanz und andere fasnächtliche Lustbarkeiten durch. Zu jener Zeit existierte auch ein Narrengericht, das das ordentliche Gericht verspottete und mit einem «urrenantlitz» unliebsame Zeitgenossen verspottete. Im 19. Jahrhundert kam sodann das Maskenballwesen für vornehme Maskenliebhabergesellschaften hinzu. Zu diesen Maskenbällen, an denen Maskierung

Foto: Grau Zug

*Nur wenige Zuschauer vermögen die originelle Maske der «Greth Schell» richtig zu deuten.*

Vorschrift war und an denen auch Masken prämiert wurden, hatten die einfachen Leute keinen Zutritt. Sie konnten sich auf besonderen, für die organisierten Fasnachtsanlässen amüsieren.
Erstmals beschrieben und bildlich festgehalten ist die Zuger Narrengruppe, das «Greth Schell» als Doppelfigur und die «Löli» in ihren Plätzligewändern und mit «Saublattere», im Zuger Kalender für das Jahr 1875. Vermutlich sind sie mit den bereits früher in Zeitungsinseraten erwähnten «bewaffneten Masken» identisch.

### Kurzbiografie

Margrit Annen-Ruf ist freischaffende Publizistin und Schriftstellerin. Sie arbeitet vor allem mit Beiträgen und eigenen Kommentaren zu aktuellen gesellschaftspolitischen Zeitfragen und Problemen und schreibt Feuilletons mit Schwergewicht Kunstgeschichte und Geschichte.
Im Jahre 1980/81 wurden ihre selbstverfassten Märchen sowie eine Erzählreihe in neun Folgen für Jugendliche von Radio DRS ausgestrahlt. Daraus entstand dann ihr Buch-Erstling mit dem Titel «s Grosi verzellt» (Murbacher-Verlag, Luzern). 1984 erschien im Drei-Ringe-Verlag, Luzern, ihr zweites Buch «Von Mensch zu Mensch» (Aphorismen) und im Herbst 1985 im gleichen Verlag mit dem Titel «Die Äpfel», Märchen und Geschichten. Im Januar 1985 wurde sie vom Bundesrat als Mitglied in die Nationale Schweizerische Unesco-Kommission (Sektion Sozialwissenschaften) gewählt.

## Da geht's zu wie in der Schule der Greth Schell

Während einerseits der Name Schell auf Schellen hinweist, ist anderseits Schell ein gutbürgerliches Zuger Geschlecht, das zu Beginn des 15. Jahrhunderts in der Stadt auftaucht. Im Geschlecht der Schell nun wurden zwei Frauen gefunden, die für die Namensgebung der «Greth Schell» in Frage kamen. Die eine war die 1687 als Tochter eines Metzgermeisters geborene und zweimal mit wenig rühmlichen Männern verheiratete Jaobea Schell. Die andere, Margaretha Schell, war Lehrerin, die wegen ihres «losen» oder «unordentlichen» Schulbetriebs den Behörden oft zu Ärger und Klagen Anlass gab und um 1720 schliesslich zur heutigen Spottfigur wurde.
«Siehe, da geht's zu wie in der Schule der Greth Schell», oder «das ist Greth Schells Schule», hiess es jeweils, wenn die Fasnachtsfigur, umringt von einer lärmenden Kinderschar, die in den Strassen von Zug auftrat.

## Im Dunkel grauer Vorzeit

Da die Margaretha Schell, im Gegensatz zur «Greth Schell», jedoch ledig war, wird angenommen, dass die Fasnachtsfigur tatsächlich viel früher entstanden ist und ihre Wurzeln in graue Vorzeit zurückreichen.
So sind ähnliche Doppelgestalten wie das «Greth Schell» auch an anderen Orten anzutreffen, unter anderem etwa das «Huttefroueli» am «Übersitz», einem Silvesterbrauch in Meiringen, das «Mangele» in Oberdrum bei Oberlienz in Tirol und das «Krettaweib» in Ehingen (BRD).
Der Name Schell wiederum dürfte seinen Ursprung in den Schellen des Gerölls haben und die «Greth» auf eine in der Innerschweizer Sagengestalten, etwa die «Schneidergret» aus Ursern, die «Nidelgret» aus Andermatt oder «Die lange Gret» aus dem Luzerner Hinterland, zurückzuführen sein.
Schliesslich ist auch möglich, dass das «Greth Schell» Sinnbild der biologisch stärkeren Frau ist, die den Mann während der Schwangerschaft symbolisch trägt.

## «Greth Schellebei, Greth Schellebei»

Als in den 1880er Jahren die Narrengruppe aus der Zuger Fasnachtsszene zu verschwinden drohte, wurde sie von der Schreiner-, Drechsler- und Küferzunft, die bereits in den Jahren 1867 und 1870 Fasnachtsumzüge organisiert hatte, übernommen. Sie ersetzte die Blechmasken durch Holzmasken, 1946 die Kostümierung, und am 19. Februar 1977 weihte die Zuger Handwerkerzunft gar einen «Greth Schell»-Brunnen samt Bronzeplastik ein. Damit setzte sie der Zuger Narrenfigur oder «Seniorin der Stadtgemeinde Zug», wie der Zuger Historiker Paul Anton Wickart in einem Beitrag schrieb, ein unvergängliches Denkmal. Die Zuger Fasnacht nimmt, wie anderorts, am Schmutzigen Donnerstag mit einer «Chesslete» am Morgen, Umzügen und Maskentreiben ihren Auftakt.
Der grosse Tag ist jedoch der Güdismontag (güdis = geuden), wenn «Greth Schell» mit ihrem wild gestikulierenden, trunkenen Mann und den nach allen Seiten hin mit ihren «Saublattere» dreinschlagenden, lärmenden und schellenden «Löli» durch die Gassen und Strassen der Kolinstadt zieht.
Für die Zünfter beginnt der Güdismontag bereits am Morgen mit einem Gedenkgottesdienst für die verstorbenen Mitzünfter, dem anschliessend das «Hauptbot» in der Zunftstube des Rathauskellers und hierauf das «Schriiner-Möhli» im Hotel «Rössli» folgt.
Am Nachmittag steht dann der Umzug, mit Weggang um 15 Uhr vom Hotel «Rössli», dann dem See entlang durch die Zuger Altstadt, auf dem Programm.
Anstelle des früheren Rufs der «Greth Schell», «Buobe wend'r Schnitz/Buobe rüefed Narree», und der Kinderantwort «jo, jo Narree», tönt es heute aus vielen tausend Kinderkehlen ebenso laut und lärmig «Greth Schellebei, Schellebei». Und ebenso freigebig wie früher, als die Narren gegen Ende des Jahrhunderts am Nachmittag noch die Schüler vom Schulunterricht «befreiten» und Nüsse und gedörrte Birnenschnitze verteilten, verteilen und werfen «Greth Schell» und «Löli» Orangen, Mutschli, «Würschtli» und anderes unter die bettelnde Kinderschar. Aber nicht nur die Begeisterung der jungen, auch die der «alten» Zuger Fasnachtsnarren ist auf ihrem Höhepunkt.

*Margrit Annen-Ruf*


Ihr Hotel im Herzen der Stadt Zürich

Wenige Schritte vom pulsierenden Leben der Bahnhofstrasse, mitten im Einkaufs- und Geschäftszentrum.
Das komfortable, ruhige Stadthotel mit erstklassigem Komfort zu Mittelklass-Preisen. Alle Zimmer mit Direktwahltelefon, Farb-TV, WC/Bad oder Dusche.

Hotel Seidenhof
Zürich City
Suisse/Switzerland

Sihlstrasse 9, 8021 Zürich
Telefon 01-211 65 44, Telex 813160
Ein ZV-Betrieb

*Immer mehr Partnerschaften funktionieren auch ohne Trauschein – wenigstens bis zum ersten Krach. Und dann ist es gut, wenn doch etwas Schriftliches vorhanden ist, wenn man sich vorher überlegt hat, wie diese Gemeinschaft in all ihren Details und mit allen Konsequenzen überhaupt funktionieren soll. Denn sonst kann es vorkommen, dass auf einen schönen Traum ein schreckliches Erwachen folgt. Gabi Hophan hat sich für Sie mit den verschiedensten Konkubinatsproblemen auseinandergesetzt.*

# Frauen im Konkubinat: Am kürzeren Hebel

Seit dem unerwarteten Tod ihres langjährigen Freundes steht Sekretärin Karin F. (35) praktisch vor dem Nichts, hat sie doch quasi über Nacht nicht nur sämtliche Möbel an die Erben des Verstorbenen abtreten müssen; sie wird auch von dem Geld (rund 40000 Franken), das sie ihrem einstigen Freund während des Studiums vorstreckte, keinen Rappen zu sehen bekommen. Der Grund? Karin F. hat in ihrer übergrossen Liebe nicht nur für ihre monatlichen Zustüpfe an den Verstorbenen keinerlei Quittungen verlangt; sie hat auch die Belege für die teuren Stilmöbel, die sie durchwegs selbst finanzierte, samt und sonders weggeworfen. Und da die Wohnung, in der sie neun Jahre lang gewohnt hat, auf den Namen ihres verunfallten Freundes lautet, hat der Bruder und Erbe des Verstorbenen alles, aber auch ganz und gar alles abgeholt. Beweisen kann Karin F. nichts, und auf einen Prozess mit dem geldgierigen Bruder kann sie es nicht ankommen lassen.

**Telefonnummern der Budgetberatungsstellen**

**Aarau:** Tel. (064) 22 79 01
**Basel:** Tel. (061) 25 35 70
**Bern:** Tel. (031) 22 72 01
**Biel:** Tel. (032) 25 38 13
**Binningen:** Tel. (061) 47 19 29
**Chur:** Tel. (081) 22 81 22
**Grenchen:** Tel. (065) 52 82 42
**Kirchberg:** Tel. (034) 45 22 69
**Luzern:** Tel. (041) 22 80 23
**Muttenz:** Tel. (061) 61 30 49
**Olten:** Tel. (062) 32 42 94
**Schaffhausen:** Tel. (053) 4 55 53
**Schwyz:** Tel. (043) 21 32 54
**Solothurn:** Tel. (065) 22 09 85
**St. Gallen:** Tel. (071) 22 27 19
**Weinfelden:** Tel. (072) 22 44 53
**Winterthur:** Tel. (052) 22 15 20
**Wollerau:** Tel. (01) 784 10 34
**Zug:** Tel. (042) 21 03 15
**Zürich:** Tel. (01) 202 97 05

Dafür fehlt ihr einfach das Geld ... und die rechtliche Handhabe.

Ähnlich – wenn auch nicht ganz so schlimm – geht es Sonja B. (27), welche ebenfalls schon ganze fünf Jahre mit ihrem Freund Max zusammenlebt und sich nun von ihm trennen will. Die beiden haben die Möbel zwar gemeinsam finanziert, aber die Quittungen sind nur unvollständig vorhanden und lauten durchwegs auf Maxens Name. Max zeigt sich zwar trotz der bevorstehenden Trennung nicht von seiner schlechtesten Seite und will Sonja auf keinen Fall übervorteilen. Aber aus dem Gedächtnis wissen die beiden doch nicht mehr so recht, wer nun eigentlich was bezahlt hat, was dazu führt, dass insgeheim doch jeder das Gefühl nicht loswird, einen schlechten Schnitt gemacht zu haben ...

Sowohl Karin als auch Sonja sind aber mit ihren Problemen nicht allein. Denn wenn schon eine Scheidung nicht selten den einen oder andern Partner benachteiligt: eine Trennung von Konkubinatspartnern ist noch weit verzwickter, vor allem dann, wenn keine schriftlichen Abmachungen vorliegen. Dazu Theres Anderes von der Budgetberatungsstelle der Zürcher Frauenzentrale: «Heute sehen viele Menschen nicht mehr ein, warum sie heiraten sollen. Viele, weil sie sich noch zu jung und unsicher fühlen, um die Bindung ihres Lebens einzugehen; viele aber auch, weil sie als ‹gebrannte Kinder› das Feuer scheuen oder weil sie sich, besonders im fortgeschrittenen Alter, sagen, dass sie das bisschen Zusammenleben doch auch ohne Trauschein bewerkstelligen können. Leider denken die wenigsten daran, dass gerade eine solche Partnerschaft gut durchdacht und besprochen sein will, was dazu führt, dass gerade Frauen immer wieder den Kürzeren ziehen.»

Immer mehr Konkubinatspartner wenden sich aus diesem Grunde an die Budgetberatungsstelle, bietet diese doch ausser einer massgeschneiderten Beratung auch einen bis ins Detail ausgefeilten «Konkubinatsvertrag», der dafür sorgt, dass während des Zusammenlebens und bei einer allfälligen Trennung wenigstens die wichtigsten Punkte geregelt sind.

## Mietvertrag, Anschaffungen

Der häufigste Fehler geschieht, so Theres Anderes, schon mit der Unterzeichnung des Mietvertrages für die gemeinsame Wohnung, der meist einfach zu wenig gut durchdacht wird. Üblich ist zwar, dass dieser auf beide Namen lautet, weil man nur so die Gewähr hat, dass bei Streitigkeiten nicht plötzlich der eine auf der Strasse sitzt (... als Untermieter ist man sehr kurzfristig kündbar) oder der andere monatelang eine für ihn unerschwinglich hohe Miete allein berappen muss. Aber ins Auge gehen kann die Sache trotzdem.

*Weitere Informationen über die Probleme des Konkubinates finden sich im Beobachter-Ratgeber «Konkubinat – Ehe ohne Trauschein».*

So im Beispiel von Marta P. und Karl F., die den Mietvertrag auf beide Namen ausstellen liessen, heute aber – obwohl sie an Trennung denken – auch beide in der Wohnung verbleiben möchten. Beide verdienen genug, um sie allein zu berappen, wobei Marta für

ihren Verbleib in der bisherigen Wohnung ganz klar die besseren Argumente hätte: Sie hat sich nämlich vor zwei Jahren in der gemeinsamen Wohnung einen Kosmetiksalon eingerichtet, der sich dank seiner zentralen Lage eines ausgezeichneten Zulaufs erfreut. Wenn Marta allerdings umziehen müsste, würde sie kaum eine ähnlich günstig gelegene Wohnung zu einem annehmbaren Mietpreis finden. So weit, so gut. Nur, dass eben der Mietvertrag auf beide Namen lautet, Martas Freund partout ebenfalls in dieser Wohnung bleiben will und zudem mit dem Hausbesitzer dick befreundet ist ...

Auch gemeinsam erworbene Möbel können bei der Trennung Kopfzerbrechen bereiten. Der Konkubinatsvertrag regelt dies mit folgenden Worten: «Über sämtliches Inventar, welches die beiden Partner beim erstmaligen Bezug einer gemeinsamen Wohnung einbringen, wird eine Liste erstellt, von beiden Partnern unterzeichnet und diesem Vertrag als Anhang beigefügt. Es werden keine gemeinsamen Anschaffungen gemacht. Spätere Anschaffungen von Wohnungsmobiliar sowie anderen beweglichen Sachen (z.B. Fahrzeuge) werden ausschliesslich auf den Namen des einen der beiden Partner getätigt, welcher auch die Quittungen aufbewahrt. Gemeinsamer Besitz wird nicht gebildet.»

## Lebenshaltungskosten

Die Aufteilung der anfallenden Lebenshaltungskosten ist, so Theres Anderes, ein weiteres ziemlich komplexes Problem. Denn wenn die Frau beispielsweise die Hälfte des Gehalts ihres Partners verdient, kann sie unmöglich gleichviel wie dieser dazu beitragen. Die gemeinsamen Kosten können also nicht einfach halbiert, sondern müssen vielmehr im Verhältnis zum Einkommen aufgeteilt und aus einer gemeinsamen Haushaltkasse (... mit Kassabuch) bestritten werden. Natürlich spielt in diesem Zusammenhang auch die Familiengrösse eine wesentliche Rolle; denn wenn zum Beispiel die Frau aus erster Ehe noch ein Kind mitbringt, ist ihr Unkostenanteil entsprechend höher als derjenige des Mannes, kann sich aber wieder verringern, wenn sie beispielsweise die ganze Hausarbeit erledigt. Diese obliegt beiden Partnern grundsätzlich gemeinschaftlich und in gleichem Umfang, was heisst, dass der Partner, welcher wesentlich stärker belastet wird, einen Anspruch auf Entschädigung entsprechend seines Aufwands hat. Die Hausarbeit wird, laut Theres Anderes von der Zürcher Budgetberatungsstelle, denn auch mit 15 bis 18 Franken pro Stunde verrechnet, was ein ganz schönes Sümmchen ergibt, wenn man bedenkt, wieviel Zeitaufwand im Putzen, Waschen, Bügeln, Einkaufen und Kochen steckt.

Etwas anders sieht die Sache aus, wenn eine Frau ihren Freund in ihr Eigenheim aufnimmt. Dazu ein kleines Beispiel: Petra K. (57) hat ihren Freund vor einem Jahr zu sich ins Haus genommen. Obwohl dieser aber recht gut verdient, speist er Petra mit nur 500 Franken pro Monat ab und meint, dass dies für Kost, Logis sowie Wäsche mehr als genug sei. Mehr kann er sich denn auch gar nicht leisten, weil sein grosses Motorboot, sein teurer Sportwagen und die exklusiven Kleider fast sein ganzes Gehalt «fressen» und für Petra fast nichts mehr übrig lassen. Petra ihrerseits weiss zwar längst, dass sie zu kurz kommt; aber sie hatte sich anfänglich mit diesem Betrag einverstanden erklärt und scheut heute die Konfrontation, weil sie nicht möchte, dass ihr Freund sie deswegen verlässt.

Hier ist eine vorgängige realistische Absprache also sicher von Vorteil, wobei ein Pensionspreis, der sich nach den Ansprüchen und Verhältnissen der Partner richtet, oft die beste Lösung ist. Die Budgetberatungsstellen warten auch in diesem Zusammenhang nicht nur mit mündlichem Rat auf.

## Alimente, AHV/IV und Testament

Natürlich birgt ein Zusammenleben ohne Trauschein aber noch ganz andere Gefahren. Dies zeigt ganz eindrücklich das Beispiel von Claudine S. (29, geschieden, zwei Kinder), gegen die ihr Exgatte einen Prozess anstrengen will, weil sie seit über acht Monaten mit einem Freund zusammenlebt. Claudines Exmann möchte keine Alimente mehr zahlen, wogegen Claudine sich nach so kurzer Zeit noch zu keiner Heirat entschliessen kann, weil sich das eine ihrer Kinder nicht an das neue «Familienoberhaupt» gewöhnen will. Nun, wahrscheinlich wird Claudine nach so kurzer Zeit, die sie mit ihrem Freund zusammenlebt, und angesichts der Tatsache, dass das eine Kind ihn noch nicht akzeptiert, vor Gericht «durchkommen». Denn ganz generell gilt, dass bis zum fünften Jahr einer eheähnlichen Gemeinschaft der Exehemann seiner Frau «Rechtsmissbrauch» nachweisen muss, während es nachher an der Frau ist, zu beweisen, dass sie keinen «Rechtsmissbrauch» treibt.

Auch die AHV/IV ist gemäss Theres Anderes von der Budgetberatungsstelle eine Falle, in die viele stolpern; so zum Beispiel Grethe M. (65), die vor dreizehn Jahren mit ihrem Freund zusammenzog und dabei ihren Beruf aufgab. Ihr Freund wollte, dass sie «nur für ihn da sei», vergass aber ganz, sie der AHV als «Haushälterin» (... denn das ist sie in diesem Falle) zu melden und regelmässig ihre Beiträge zu bezahlen. Erst als Grethe M. pensionsberechtigt war, machte man sie darauf aufmerksam, dass sie schon seit vielen Jahren nichts mehr bezahlt hatte, was bedeutete, dass ihre Rente um etliches gekürzt wurde. Dieser Fall war um so tragischer, als der Freund drei Jahre später starb und sie im Testament in keiner Weise bedachte. Heute lebt Grethe M. in ärmsten Verhältnissen, weil die magere AHV-Rente kaum zum Leben reicht.

Gerade wenn man älter ist oder bei einer dauernden eheähnlichen Partnerschaft ist es also wichtig, dass man auch für den Todesfall des einen Partners vorsorgt. «Denn», so Theres Anderes, «Gespräche über Geld sollten einfach kein Tabu mehr sein. Es schadet nichts, einen Vertrag zu haben und ihn nicht zu brauchen, aber wohl, einen Vertrag zu brauchen und ihn nicht zu haben ...!» *Gabi Hophan*

**Leistungen der Budgetberatungsstellen**

Diese Stellen helfen bei Budgetproblemen aller Art und erteilen auch Auskunft über Kostgeldfragen, Einteilung des Lehrlingslohnes, Verwendung des Frauenverdienstes, Kostgeldberechnungen für Jugendliche oder Senioren, Konkubinatsprobleme usw. Sie stehen jedermann offen, der finanzielle Auskunft wünscht.

**Kosten**

Sie sind von Ort zu Ort unterschiedlich, betragen aber bis zu einem Monatssalär von Fr. 4000.– ca. 20 Franken und für ein höheres Einkommen ca. 40 Franken.

**Richtlinien und Verträge**

Diese können auch telefonisch bestellt werden. Kostenpunkt:

- Richtlinien, pro Blatt Fr. 3.–
- Konkubinatsvertrag (nur in Zürich erhältlich) Fr. 10.–

**Rechtsauskunft**

- Kostenlose Rechtsauskunft für Frauen erteilt der Evangelische Frauenbund in Zürich, Tel. (01) 242 11 11.
- Fr. 20.– pro Stunde kostet die Rechtsberatung des Katholischen Frauenbundes in Zürich, Tel. 363 63 00.

*Voranmeldung ist bei beiden Institutionen unerlässlich.*

# Tips für Renoir-Figuren

Viel – und mit Recht – wird darüber geklagt, dass Frauen mit Kleidergrösse über 42 von der Mode sträflich vernachlässigt werden. Manche von ihnen wagen sich deshalb kaum mehr in die Top-Boutiquen hinein, denn sie fürchten die Blicke der meist superschlanken Verkäuferinnen. «Ich glaube, für Ihre Figur haben wir kaum das Richtige», heisst es – oder die Verkäuferin verschwindet gar kichernd hinter einem Kleidergestell. Ganz anders bei «Madame», dem führenden Spezialgeschäft für anspruchsvolle Damenmode ab Grösse 42, das soeben eine neue Filiale an der Bahnhofstrasse 63 in Zürich eröffnet hat.

Hier einige Tips, wie man sie dort bekommen kann:

- Verzichten Sie auf enge Jupes und knapp sitzende Blusen.
- Wählen Sie gute Materialien, vor allem reine Schurwolle, Seide oder Baumwolle.
- Betonen Sie den Halsausschnitt.
- Spielen Sie mit Schals und Schleifen.
- Begnügen Sie sich mit schmalen Gürteln.
- Bevorzugen Sie Dreiviertel jacken.
- Halten Sie sich an gedämpfte Farben, und hüten Sie sich vor allzu pompösen Mustern.

*Zwei gekonnte Beispiele für Rondelettes aus der Boutique «Madame»: sowohl die hüftlang karierte Jacke als auch die Streifen-Akzente an Saum und Kragen lenken von heiklen Punkten ab.*

*Clowns sind Männer. Jetzt allerdings hat sich auch die in Zürich ausgebildtet Gardi Hutter einen internationalen Ruf erarbeitet. Im dieser Tage veröffentlichten Band «Die Clownerin» des Autorenpaares Susann und Hansueli W. Moser-Ehinger werden Ein- und Ansichten einer Clownfrau greifbar.*

# Ansichten einer Clownerin – ein Buch über Gardi Hutter

«Was soll das Erstaunen auf Euren Gesichtern? Ja, glaubt Ihr im Ernst, es sei Euren Visagen allein gegeben und Euren Sprüngen im Kopf, die Leute zum Lachen zu bringen? Man müsse aus metaphysischen Gründen ein Mann sein, dass jemand im Saal eine Miene verzieht?», fragt der Kabarettist Franz Hohler im Vorwort des vom Basler Journalistenpaar Susann und Hansueli W. Moser-Ehinger gemeinsam geschrieben und fotografierten Bandes «Die Clownerin» an die Adresse seiner Kollegen und gibt die Antwort gleich selber: «Spassmacher, Einmänner, komische Vögel – macht Platz! Ruckt zusammen! Die Gardi ist da! Und freut euch, sie ist eine Frau.»
Tatsächlich: Die aus dem St. Galler Rheintal stammende, 32jährige Gardi Hutter ist eine Frau – eine der ganz wenigen, die es als Clown zu internationalem Ruf gebracht hat. Spätestens seit sie 1981 ihr Einfrauprogramm «Die tapfere Hanna» auf die Bühne gebracht hat, gilt die an der Schauspiel-Akademie Zürich zur Theaterpädagogin ausgebildete und in Italien in ihre Figur hineingewachsene Clownerin als eines der grossen Talente der Schweizer Kleintheater-Szene. Das sorgsam gestaltete Buch über sie bietet jetzt die Möglichkeit, ins Herz und in den Kopf dieser ungewöhnlichen Frau zu blicken.
«Ich habe gemerkt, dass es bei mir nicht die klassische Pantomime ist, auch nicht der Tanz – dass mich aber der Clown wirklich interessiert», erzählt Gardi Hutter im Buch von ihrer entscheidenden Begegnung mit dem Teatro Ingenuo aus Udine, mit dem sie zwischen 1978 und der Verwirklichung ihres Soloprogramms zusammenarbeitete. – Jenes Programm, das die ebenso vordergründig lustige wie hinterlistig anrührende Geschichte der Wäscherin Hanna erzählt, die – so Franz Hohler – «sich rüstet mit Waschbrett und Zuber zum heiligen Krieg gegen das Monstrum Alltag, das bös und beharrlich sitzen bleibt in der Ecke der Bühne und stärker ist als die Heldin».

Foto: Susann Moser-Ehinger

*Gardi Hutter beweist, dass Frauen durchaus Clowns sein können.*

Hanna allerdings ist nicht die strahlend untergehende Heldin, nicht in erster Linie der weiblich sensible Clown, sondern vor allem ein strubeliges (Un-)Wesen, das knollnasig, fettbauchig und hemdsärmlig über die Bühne poltert. «Für politisch halte ich die Erfindung dieser Figur, dass eine Frau auf der Bühne ihre Bösartigkeit, ihre Hässlichkeit ausleben kann», sagt Gardi Hutter, obwohl sie ihre «Tapfere Hanna» klar als Clown- und nicht als Emanzipationsstück sieht. Immerhin: «Meine Hanna (...) ist ein Weib mit Charakterzügen, die möglicherweise als männlich gelten – und trotzdem bleibt sie eine Frau. Ich verstehe, dass das manchen Leuten nicht gefällt, und ich halte das auch für richtig. Ich finde es nicht erstrebenswert, die Butter zu sein, die auf jedes Brötchen passt.»
Dass das Buch «Die Clownerin» Gardi Hutter nicht nur als lauten Spassvogel, sondern auch immer wieder in all ihren Facetten als nachdenkliche und sensible Frau zeichnet, ist das Verdienst des nach vielen Seiten hin lotenden Autorentandems. Über das biographische Porträt hinaus ist die vielschichtige Skizze einer Mimin entstanden, deren Schlüssel zum Erfolg «wohl hauptsächlich darin liegt, dass sie sich von allen Vorurteilen, von überlieferten Vorstellungen sowie von falschen Rollenbildern hemmungslos befreit und ein eigenständiges, frauengerechtes Clowntheater entwickelt.»

*Hanspeter Vetsch*

*«Die Clownerin» von Susann und Hansueli W. Moser-Ehinger, Panorama Verlag Altstätten. 155 Seiten, 259 Fotos. Preis: 35 Franken*

**Gesundheit braucht Pflege**

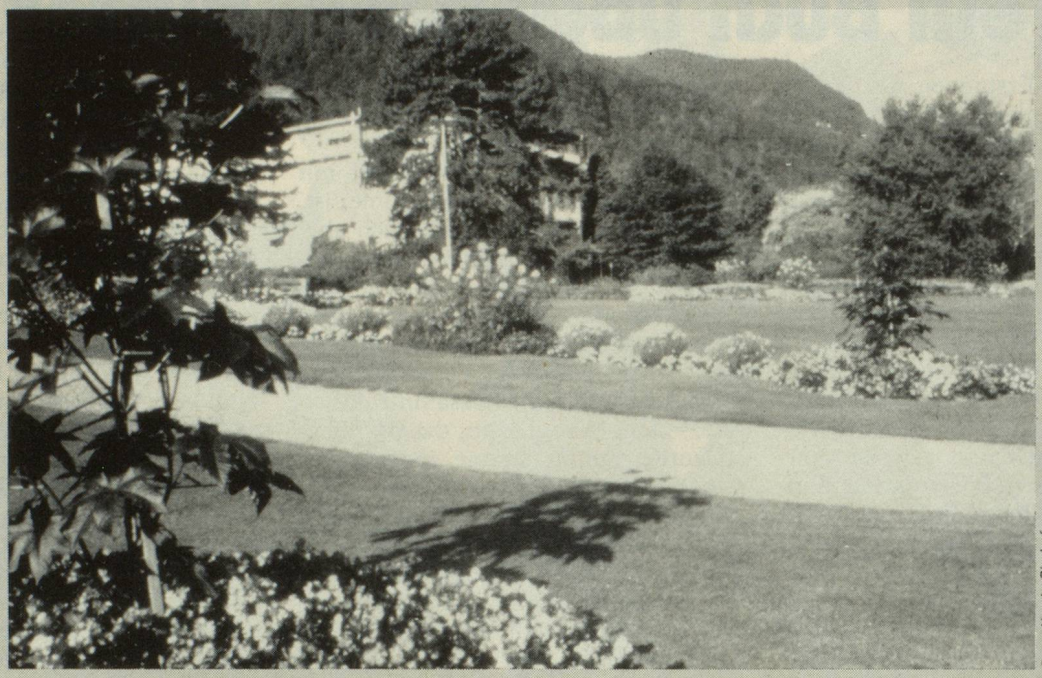
Otto Haller
(071) 46 30 75

Schlenzbäder
Dauerbrause
(Blutwäsche Dr. Lust)
Kuhne-Sprudelsitzbäder
Ozon- und Kräuterbäder
Fussreflexzonentherapie
Akupressur, Zonenmassage
Lymphdrainage – Ernährungs- und Verhaltens-Beratung
nach A. Vogel.

**BAD Sanitas 9320 ARBON**
Institut für physikalische Therapie

*Jedermann weiss von den Thermalbädern in Ragaz, und auch die Küche des dortigen Grandhotels ist weitherum berühmt. Ursula Bischof jedoch hat einen zusätzlichen Grund gefunden, für den es sich lohnt, nach Ragaz zu fahren: die grossartigen Parkanlagen.*

# Die Parkanlagen von Bad Ragaz



*Zur grossen Tradition der feinen Badeorte gehört unbedingt ein gepflegter Park wie hier in Ragaz.*

*Foto: Ursula Bischof*

Gehegt und gepflegt werden sie durch die hauseigene Gärtnerei der Thermalbäder und Grandhotels. Die Gesamtanlage mit den wohlgeformten, farbenprächtigen Blumenrabatten, den Rasenflächen dazwischen und den hohen, sehr alten und zum Teil exotischen Bäumen wird von den naturgegebenen Bergkulissen, dem Giessensee und den Golfanlagen auf eine einmalige Weise ergänzt und abgerundet, so dass diese wohl als Schaufenster von Bad Ragaz bezeichnet werden dürfen.
Rundgänge, wie ich sie mit dem Obergärtner Leo Nyffenegger machte, seien die Voraussetzung und in regelmässigen Abständen notwendig, um bei der Gestaltung und Pflege der sechs Hektaren Gartenanlagen, die die Hotels und Thermalbäder umgeben, nichts zu vergessen oder zu vernachlässigen, erklärte der viel Liebe zur Sache ausstrahlende Fachmann. Zur Übersicht in die verwinkelten Innenhöfe der Medizinischen Abteilung – kein Eckchen zwischen den Glaspavillons ist unbepflanzt –, ist gar ein Gang über die Flachdächer ratsam und nützlich. Leo Nyffenegger erzählte weiter, dass er die Hotelgeschichte laufend studiere, um zum nötigen Sinnverständnis in der Gestaltung der Anlagen zu kommen. So wurden vor zwei Jahren die Beete anders angelegt und die Blumenkombinationen verändert sowie vor dem Fürstäbtlichen Palais des Hotels «Hof» ein kleines Gärtchen im barokken Stil gestaltet.
Sein grösstes Problem in der Arbeitsplanung sei die Einhaltung des Ruhegebotes ohne allzugrosse Minderung der Arbeitsleistung.

## Blütenpracht sondergleichen

Etwa fünfundvierzig Blumensorten zieren im Sommer und Herbst die Beete vor dem Kursaal, den Grandhotels «Hof Ragaz» und «Quellenhof» sowie rund um das Kurzentrum. Die Pflanzenkombinationen müssen so sein, dass der Blühwechsel gewährleistet ist. So leuchten die Tagetes – es sind etwa viertausend Stück – von weitem in ihren Hellgelb-, Gold- und Brauntönen. Eine zweite wesentliche Niederbepflanzung mit starker Flächenwirkung ist die einjährige Begonie mit ihrer Blütenfülle von weiss bis dunkelrot in allen Abstufungen. Kombiniert sind diese beiden Hauptpflanzen beispielsweise mit Salvien, Ageratum, Alyssum, Cleomien und Geranien. Geradezu exotisch prächtig wirkt die Zusammenstellung der dunkelrot blühenden Canna mit den leuchtend hellgrünen Sommerzypressen. Für die erste Blüte im Frühjahr werden rund zwanzigtausend Stiefmütterchen in allen Farben, blaue Vergissmeinnicht und gelber Goldlack sowie rund sechstausend Tulpen verschiedener Gattung und Farben gepflanzt.
Gewaltige Bäume, wie etwa die österreichische Schwarzföhre, die einheimische Buche und Platane, der amerikanische «Mammutbaum» und die chinesische, blaublühende Paulowinia prägen nebst den zahlreichen Büschen und Ziersträuchern das imposante und wohlabgerundete Bild. Dazu zieren zahlreiche Rabatten und Balkonbepflanzungen die Hauswände, Treppen und Eingänge. Sie bedürfen der besonderen Pflege, sei es wegen der schwierigen Lichtverhältnisse oder der Gefahr des Erfrierens oder Austrocknens.

## Planung in Zeiträumen

Diese traumhaft prächtigen Gärten, die Einheimische, Kurgäste und Spaziergänger aus nah und fern in gleicher Weise immer wieder magnetisch anziehen – was wäre im Sarganserland ein Frühling ohne die Bad Ragazer Parkanlagen? –, wären ohne Planung in grossen Zeiträumen undenkbar, betonte der Obergärtner Nyffenegger. Mit seiner grossen Erfahrung und seinem phantasievollen gestalterischen Können hat er je zwei Landschafts- und Topfpflanzengärtner, eine Floristin sowie sechs Hilfskräfte zu führen.

Gemeinsam bewältigen die zwölf Angestellten die riesigen Aufgaben in den Gärten, Hotel- und Büroräumen, Treibbeeten und -häusern sowie die anspruchsvollen Tischdekorationen. Natürlich steht ein entsprechender Maschinenpark zur Verfügung. Seit einem Jahr sind die Balkone und die Rhododendrenbeete automatisch bewässert.
Anhand von grossen Übersichtsplänen gestaltet der versierte Fachmann die ganzen Anlagen frei und ohne jedwelche Vorschriften. So muss er ein Jahr zum voraus die Samen bestellen. Die Aussaat erfolgt im Juli für die Herbstbepflanzung und im Herbst für das Frühjahr. Um eine gestaffelte Blühfolge zu erreichen – auch für Schnittblumen wichtig – sind die Kombinationen ebenso zu berücksichtigen, wie allfällige künstliche Wachstumssteuerung durch Verdunkeln, künstliche Belichtungsverlängerung, chemische Behandlung für die Verzweigung und das verkürzte Wachstum hochstengliger Blüher. Die Treibhäuser verlangen deshalb ein besonders wachsames Auge. Ausserdem werden dort allerhand Schnittblumen und grosse bis winzigste Topfpflanzen gezogen. Nicht zu vergessen wären die für die Köche so wichtige Gewürzkräuterzucht.

## Verwendung von Thermalwasser

Grosse Treibhäuser sind bekanntlich Energiefresser par excellence. Deshalb werden sie heute nicht mehr mit Öl beheizt, sondern mittels Wärmerückgewinnung aus dem Thermalabwasser. Die Abwässer der Thermalbäder werden nicht einfach in die Kanalisation oder in öffentliche Gewässer geleitet, sondern über eine Wärmepumpe zur Beheizung der Treibhäuser und der Personalwohnungen energiesparend eingesetzt. Alsdann findet das so abgekühlte Thermalwasser weitere Verwendung als wohltemperiertes Giesswasser in der Gärtnerei. Dank dieser hochmodernen Wärmepumpenheizung können sechzig Prozent Öl gespart werden.

## Hinter den Kulissen

Nebst den vordergründigen Gartenarbeiten und Bepflanzungen (zweimal jährlich) gibt es laufend aufzubinden, Verblühtes abzuschneiden, Bäume und Sträucher in Form zu halten, Witterungseinflüsse auszubessern, zu bewässern und ständig die riesigen Rasenflächen in Ordnung zu halten. Im Herbst kommt die tägliche Laubräumung dazu, im Winter kann der Schnee schwere Räumungsarbeiten verursachen, und so ganz nebenbei gehört der Strassenunterhalt der zum Teil öffentlichen Fahrwege rund um die Hotels, das Kurzentrum sowie zum Alten Bad Pfäfers dazu. Hinter den Kulissen wird beispielsweise der Kompost aufbereitet, Gartenabraum und Holz gehäckselt, die Regenwassersammlung gewartet, Humus aufbereitet und mit grosser Sorgfalt Trockenblumen präpariert. Eine Arbeit so ganz am Rande, aber nichtsdestotrotz eine wichtige, ist die Reinigung und Pflege der Blumenvasen und -töpfe sowie die Überwachung der Treibhauslüftung und der Heizung.

*Ursula Bischof*


**LIECHTENSTEINISCHE STAATLICHE KUNSTSAMMLUNG VADUZ**
**Städtle 37, Tel. (075) 22341**

Aus den Sammlungen des Regierenden Fürsten von Liechtenstein:

Wiener Biedermeier

Bis Ende Januar 1986 Sonderausstellung

Ferdinand Nigg (1865–1949)

**Bildteppiche, Malerei, Graphik, Paramentik**

Öffnungszeiten: täglich 10.00–12.00; 14.00–17.30 Uhr

***CH-AROSA Kurhaus Prasura***

immer aktueller mit biologischer Rohnahrung für Ferien- und Kurgäste.
Schönste sonnige Lage
Alkohol- und nikotinfreies Haus.
Ein Schritt zur Erhaltung Ihres Wohlbefindens und einer gesunden Umwelt.
Heilfastenkuren mit verschiedenen Anwendungen unter ärztlicher Betreuung.
Prospekte auf Anfrage.
Telefon 081 / 31 14 13
Inhaber E. und P. Fraefel

**Hotel Tödiblick**

Braunwald

suisse accueil hôtels

autofrei
Fam. A. Studer-Herrmann, Tel. (058) 84 12 36

50 Jahre Familientradition
Ideal gelegen für Ihre Ferien im Sommer und Winter.
Alle Zimmer mit Bad/WC, Telefon, Radio
Spezielle Kinderzimmer / Aufenthaltsräume, Fernsehzimmer / Restaurant, Sonnenterrasse

Günstige Familienarrangements.

**Neu: Elektronisch gesteuerte Rückenmassage**

**Weg mit Kopf- und Rückenschmerzen, weg mit Verspannung und Stress!**

Im Massagesessel SANTEC DC arbeiten Massageköpfe. Ihr Druck und Rhythmus sind dem natürlichen Bewegungsablauf des Masseurs nachempfunden. Anatomisch richtige Streich- und Knetmassage durch exklusives, elliptisches Getriebe. Körpergerechte S-Form, individuell verstellbar. Aus guten Gründen der meistgekaufte Massagesessel der Welt.

Vorführung und Probemassage bei:
**H. Gertsch + Co. AG**
**Zehntenhausstrasse 15**
**8046 Zürich, Tel. 57 66 00**
Wo auch Unterlagen angefordert werden können.

*Immer mehr Frauen machen sich selbständig – und dies in den verschiedensten Berufszweigen. Seien es nun Coiffeusen, Kosmetikerinnen, Sekretärinnen, Fusspflegerinnen, Masseusen, Übersetzerinnen, PR-Beraterinnen oder gar Bankangestellte: Sie alle lockt das Risiko, und wie Pilze schiessen deshalb neue Firmen aus dem Boden. Nicht selten verschwinden solche Unternehmen aber auch wieder nach kürzester Zeit, weil man alles, was mit dem Beruf zusammenhängt, zwar in langen Jahren von Schulbank und Praxis erlernte, von der «Selbständigmachung» oder Firmengründung aber annimmt, dass der Entscheid dazu völlig ausreicht. Gabi Hophan versucht in der Folge, Problemkreise aufzuzeigen.*

# Der dornige Weg zur Selbständigkeit

Als Ruth K., Sekretärin, ihr Schreibbüro plante, suchte sie als erstes nach einem zentral gelegenen Büroraum, den sie nach längerer Suche auch endlich fand, für den sie aber eine ziemlich happige Miete hinblättern musste. Sie ging von der Überlegung aus, dass ihr ein gewisses Prestige rasch und sicher zu einem guten Kundenstamm verhelfen würde, musste dann aber feststellen, dass die hohen Mietkosten nur Probleme mit sich brachten. Durch sie musste sie nämlich auch ihre Preise ziemlich hoch oben ansiedeln und war so – verglichen mit andern Schreibbüros – einfach nicht mehr konkurrenzfähig. Die ersehnten Aufträge blieben also aus, und ein Jahr später schon arbeitete Ruth K. wieder als Angestellte.

Anders handelte Colette D., eine diplomierte Übersetzerin. Zwar hatten ihr viele Bekannte versprochen, sie als Selbständigerwerbende mit Aufträgen zu unterstützen. Aber da Colette vorsichtig war, hielt sie die Unkosten trotzdem möglichst niedrig und richtete sich ihr Büro in der eigenen Wohnung ein. Diese Tatsache gestattete ihr, «erstklassige Arbeit zu vernünftigen Preisen» zu bieten. Und siehe da: Schon vom dritten Monat an florierte das Geschäft so ausgezeichnet, dass Colette D. ihren Einnahmenüberschuss für einen mit allen Schikanen ausgestatteten Textautomaten verwenden konnte, der ihr seinerseits nicht nur Zeit und Arbeit ersparte, sondern auch wirklich «profihaft» aussehende Reinschriften schrieb.

## Unkosten bei Neubeginn möglichst tief halten

Natürlich soll damit nun nicht gesagt sein, dass grundsätzlich jedes Unternehmertum in der eigenen Wohnung beginnt. Aber man sollte darauf achten, gerade bei einem Neubeginn die Unkosten möglichst tief zu halten. Sparen am richtigen Ort ist eine Kunst, die nicht jeder beherrscht. Und am besten ist, wenn man sich, sobald man beschlossen hat, selbständig zu werden, erst einmal ein detailliertes Konzept zusammenstellt, welches die wichtigsten Punkte schriftlich festhält. Folgendes sollte gemäss Dr. H. R. Zürcher vom Schweiz. Bankverein in Zürich in einem solchen «Plan» – der übrigens bei Kreditbedarf auch von den Banken erwartet wird – enthalten sein:

- Beschreibung der erbrachten Leistungen
- Umschreibungen des anvisierten Zielpublikums
- Investitionsplan (benötigte Maschinen, Geräte, Fahrzeuge usw.)
- Liste der benötigten Angestellten
- Verkaufsstrategie (Wie will man an die Kunden gelangen? Wie will man sie bewerben? Sind bereits feste Aufträge vorhanden?)
- Detailliertes Budget (Eigenmittel, Investitionen, Betriebskapital für Material und Löhne inkl. Eigenlohn, Mittel zur Überbrückung einer gewissen Durststrecke)
- Finanzierungsplan

Um auf die Büroräumlichkeiten zurückzukommen: Natürlich gibt es Berufszweige, die praktisch nur mit zugemieteten Büro- oder Ladenräumlichkeiten ausgeübt werden können; immerhin gibt es aber auch da günstigere und teurere Lösungen, was bei einem Schreibbüro beispielsweise heisst, dass man – zumindest für den Anfang – eine Bürogemeinschaft in Betracht ziehen könnte.

Im Zusammenhang mit dem Handelsregistereintrag ist zu sagen, dass dieser erst ab 100000 Franken Jahresumsatz obligatorisch wird, bei Kreditbedarf von den Banken aber gern gesehen ist. Die Folge eines Handelsregistereintrages ist, dass sich die Firma zur Buch-

Foto: Maya Burkhard

*Ob sich die Anschaffung teurer Büromaschinen lohnt? Die Testperson auf unserem Bild weiss es kaum.*

führung verpflichtet und (statt auf Pfändung) auf Konkurs betrieben werden kann.

## 20 000 Franken auf der hohen Kante

Kaufen, leasen oder mieten? Die Antwort auf diese Frage hängt ganz vom Portemonnaie ab. Wer genügend Geld hat und nicht gross sparen muss, fährt mit einem Kauf sicher am günstigsten. Anders gestaltet sich die Sachlage, wenn die Mittel eher knapp bemessen sind und man also beispielsweise nach dem Kauf von Fotokopierer, Textautomat und Telefax-Gerät nicht mehr genügend Kapital hätte, um die erste Durststrecke zu überbrücken. Dann ist es besser, wenn man die 20000 Franken, die man für den Kauf dieser Geräte ausgegeben hätte, auf der «hohen Kante» liegen lässt und auf das Leasing zurückgreift. Zwar muss man dann eine monatliche Rate von insgesamt rund Fr. 1000.– berappen, hat aber a) den Zinsgewinn auf dem Geld, das auf der Bank liegt, und ist b) nach Ablauf des Leasingvertrages und nach Bezahlung einer geringen Abschlussgebühr Eigentümer der geleasten Geräte. Denn im Grunde genommen ist das Leasing lediglich eine Art «Kauf auf Raten». Weitere Vorteile des Leasingverfahrens sind: Auch wer ganz knapp bei Kasse ist, kann sich die nötigen Maschinen und Geräte sofort leisten und zudem die Leasingraten vollumfänglich an den Steuern abziehen. Nachteil: Sollte sich das geleaste Gerät – oder die ganze Firma – nicht rentieren, kann man im Prinzip nicht mehr aussteigen und muss die Leasingraten unter Umständen bis zum Vertragsende weiterzahlen.
Wer also nicht sicher ist, ob er ein Gerät oder eine Maschine wirklich braucht und/oder finanziell «verkraftet», der tut gut daran, sich umzusehen, ob er das Gewünschte nicht auch mieten kann. Denn meist kann man aus einem Mietverhältnis relativ rasch wieder aussteigen. Nachteil: Die Mietgebühren sind unter Umständen nur wenig günstiger als die Leasinggebühren; der gemietete Gegenstand wird aber nie Eigentum des Mieters. Über längere Zeit also lohnt sich eine Miete nicht.

## Unentbehrlicher Telefondienst

Eine gewisse zur Schau getragene Professionalität auch in der Einrichtung des neuen Büros ist unabdingbar. Denn genauso, wie eine Firma ohne gedrucktes Briefpapier einen eher merkwürdigen Eindruck hinterlässt, ist auch diejenige «unten durch», die unsauber getippte Briefe verschickt, auf Telefonanrufe nicht immer antwortet oder – je nach Berufszweig – nicht via Telex erreichbar ist. Diese Tatsache bedingt also von allem Anfang an gewisse Investitionen, und schon beginnt der Irrweg durch den Dschungel der Automatisation.
Zum Beispiel das Alibiphon: Es leistet besonders Einmannbetrieben ausgezeichnete Hilfe, besonders dann, wenn der Anrufer seine Telefonnummer auf Band hinterlassen und der Firmeninhaber dieses Band auch von auswärts abhören kann. Aber eben, ein Alibiphon ist und bleibt eine Maschine; und ganz abgesehen davon, dass viele Leute höchst ungern auf Band sprechen, zeigt diese dem Anrufer, dass a) die Firma wirklich nur aus einer Person besteht, und b) der Firmeninhaber «wieder einmal» abwesend ist. Das kann sich unter Umständen negativ auf den Geschäftsgang auswirken, weshalb man auch andere Lösungsmöglichkeiten in Betracht ziehen sollte. So die in vielen grösseren Städten vorhandenen privaten Telefonauftragsdienste, die teilweise die unglaublichsten Serviceleistungen anbieten: Wie beispielsweise Impetus in Zürich, der für monatliche 315 Franken alle umgeleiteten Telefonate mit dem Namen des abwesenden Firmeninhabers beantwortet und so den Eindruck erweckt, dass dieser mindestens noch eine Sekretärin beschäftigt ... oder die Telag Zentrale AG in Zürich, die den abwesenden Firmeninhaber sogar bis zu einem Umkreis von 1000 Kilometern via «Piepser» wissen lässt, dass ein Anruf für ihn eingegangen ist! Leider unterschätzen viele Einmannbetriebe das «Telefonproblem» und merken nicht, dass schon allein die Tatsache, ob und wie das Telefon abgenommen wird, mitbestimmend für Erfolg oder Misserfolg sein kann.

### Vorbereitung auf das «Selbständigsein»

Das MRS-Institut für Frauenbildung in Zürich (Tel. 01/53 77 79) bildet einmal jährlich ein Seminar an, das sich an Frauen wendet, welche sich selbständig machen wollen. Unter dem Motto «Selbst ist die Frau» werden da Probleme wie etwa

- Budget
- Räumlichkeiten
- Partnerschaft
- Kredit oder Selbstfinanzierung usw.

aufgegriffen. Das Seminar dauert einen Tag und kostet ca. 200 Franken. Der Termin für 1986 steht noch nicht fest.

## Vom Telex zum Telefax

Ein weiteres Problem, das viele Kleinstbetriebe beschäftigt, ist die Frage, ob man sich nun für einen PC oder doch besser für ein Textsystem entscheiden soll, denn preislich sind sich die beiden ungefähr gleich. Wenn man vor dieser Schwelle steht, sollte man sich zuerst einmal fragen, welche Art von Arbeiten man darauf erledigen will. Denn ein PC ist eigentlich nur dann sinnvoll, wenn er nicht nur zum Schreiben benützt, sondern auch anderweitig (... für die Buchhaltung, grafische Darstellungen usw.) eingesetzt werden kann. Im übrigen sollte man sich dann aber vor allem gut beraten lassen, was heisst, dass man sich am besten an eine Firma wendet, die beides verkauft.
Der Grundsatz, sich umfassend zu informieren und beraten zu lassen, gilt übrigens immer, auch dann, wenn man vor dem Entscheid «Telex – Teletex oder Telefax» steht. Denn hier müssen für eine vernünftige Lösung viele Fragen geklärt werden. Gemäss Hansjörg Schmid von der Kreistelefondirektion in Zürich ist die Telefonnummer 113 zwar jederzeit bereit, kostenlos massgeschneiderte Lösungen zu erarbeiten; aber man kommt eben doch nicht drumherum, sich auch selbst sorgfältig mit der Materie auseinanderzusetzen. Zur Information hier kurz die wichtigsten Merkmale:

- *Telex:* ist am weitverbreitetsten; wird ausschliesslich von der PTT vermietet. Vorteil: Eignet sich wegen seiner Kostengünstigkeit auch für kleinere Betriebe. Nachteil: Keine Gross- und Kleinschreibung sowie keine Umlaute.
- *Teletex:* funktioniert ähnlich wie ein Telex, verfügt aber über Gross- und Kleinschreibung sowie über alle normalen Schreibmaschinenzeichen. Ist in der Übermittlung 40mal schneller als ein Telex und wird ausschliesslich durch die Privatindustrie vermittelt. Vorteil: Mit einem teletexfähigen Schreibautomaten kann ein Text praktisch «nahtlos» vom eigenen Textsystem auf den Telex oder Teletex des Empfängers durchgegeben werden. Nachteil: Für kleinere Betriebe meist zu teuer.
- *Telefax:* funktioniert ähnlich wie ein Fotokopiergerät, bei dem man aber bei sich zu Hause etwas kopiert, das dann im Gerät des Empfängers als Kopie herauskommt. Wird von PTT und Privatindustrie vertrieben. Vorteil: Auch handschriftliche Notizen, Fotos, graphische Darstellungen usw. können per Telefax durchgegeben werden. Nachteil: Noch zu wenig verbreitet.

## Buchhaltung und Altersvorsorge

Auch wer sich nicht im Handelsregister eintragen lässt, sollte über seine Einnahmen und Ausgaben Buch führen. Denn sonst weiss man schnell einmal nicht mehr, wo man finanziell steht.

Wer in dieser Beziehung nicht ganz sattelfest ist, der wendet sich am besten an ein Treuhandbüro, das in der Gemeinde, wo man sein Geschäft hat, domiziliert ist. Diesem kann man entweder seine ganze Buchhaltung einfach übergeben oder aber – was weit günstiger ist – sich zeigen lassen, wie man auf einfache Weise das Problem selbst lösen kann. Wichtig ist, dass man als «Buchhaltungsanfänger» möglichst mit nur einem Konto (Bankkonto) arbeitet, und entscheidend ist auch, dass man die Bücher regelmässig (mindestens wöchentlich) nachführt. Die Abschlussbilanz sowie die Steuererklärung lässt man sich aber als Neuling auf jeden Fall besser durch das Treuhandbüro erledigen. (Ein guter Rat: In der Schweiz kann sich jeder «Treuhänder» nennen. Prüfen Sie also sorgfältig, zu welchem Treuhänder Sie gehen.)

Was die Altersvorsorge anbelangt, so hat ja jeder Selbständigerwerbende einmal die AHV. Ob er bei einer Versicherungsgesellschaft in eine Pensionskasse eintreten will, hängt ganz davon ab, wie er finanziell situiert ist und wie er die Kapitalentwicklung der nächsten dreissig Jahre einschätzt. Immerhin gibt es aber in diesem Zusammenhang bei den Grossbanken eine neue Art von «Vorsorgesparen», bei der das Geld, das zurzeit übrigens mit 5% verzinst wird, frühestens mit 58 Jahren abgehoben werden kann. Vorteil: Selbständigerwerbende ohne Pensionskasse können bis zu Fr. 20736.–, die sie auf dieses Konto einbezahlen, auf der Steuererklärung in Abzug bringen; für Selbständigerwerbende mit Pensionskasse beträgt der Abzug Fr. 4147.–.

## Exakte Zeiteinteilung und eiserne Disziplin

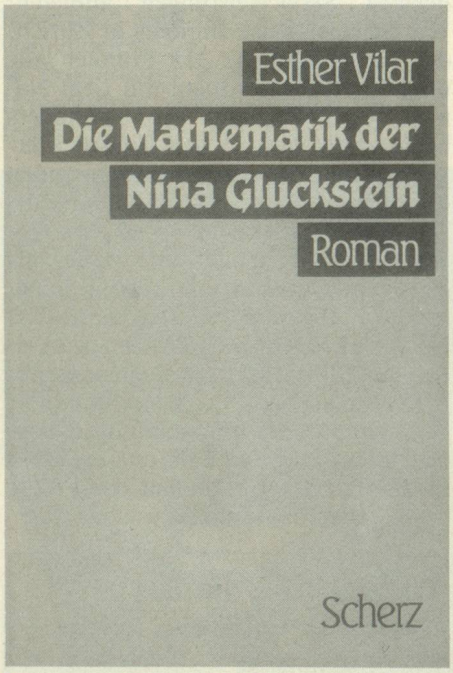
Im übrigen ist festzustellen, dass Neulinge im Selbständigsein nirgends so sehr sündigen wie in der Zeiteinteilung: Mancher hat schon gemeint, dass er morgens immer ein wenig später aufstehen und abends dafür etwas früher aufhören dürfe als während seiner Zeit als Angestellter! Leider erwies sich eine solche Meinung meist als absoluter Fehlschlag. Das Selbständigsein erfordert eiserne Disziplin; wem dies nicht liegt, der sollte besser angestellt bleiben ... *Gaby Hophan*



*Aus der Flut der Neuerscheinungen haben wir im folgenden ein Buch ausgewählt, das viel zu reden geben wird. Mit allem sind wir zwar nicht einverstanden ...*

# Esther Vilar – wie man Männer erobert

Mit ihrem ersten Buch «Der dressierte Mann» wurde sie berühmt, und seither ist es ihr immer wieder gelungen, mit ihren Werken grosse Wellen zu schlagen. Dabei scheint der Trick der argentinischen Ärztin und Schriftstellerin Esther Vilar recht einfach: Man nehme eine weitverbreitete Volksmeinung und stelle sie auf den Kopf! Die braven, aufopfernden Hausfrauen und Mütter sollen das unterdrückte Geschlecht sein? Lächerlich! Sie sind es, die die Männer ausbeuten («Dressierter Mann»). Die Menschen sehnen sich nach Freiheit? Unsinn! Die Menschen wünschen sich nichts mehr als die Unfreiheit («Amerikanische Päpstin»). Und nun das neueste Beispiel:




*Wieder überrascht Esther Vilar durch eine kühne These.*

Liebe soll ein Himmelsgeschenk sein, das sich weder erkaufen noch erzwingen lässt? Falsch! Esther Vilar bringt mit gewohnter Brillanz und gewohntem Witz den Nachweis, dass sich die Liebe mit mathematischer Genauigkeit berechnen lässt. Damit die Story jedoch nicht zu theoretisch ausfällt, flechtet sie eine prächtig-bunte Illustration ein: die Liebesgeschichte von Nina Gluckstein und Chocho Santelmos. Diese Nina ist eine weder besonders schöne noch besonders attraktive Argentinierin, Chocho aber ein vergötterter Tangosänger, der (fast) alle Frauen haben könnte. Keine leichte Sache, einen solchen Mann zu erobern und ihn bis ans Lebensende in totaler Treue und Abhängigkeit an sich zu binden. Nina Gluckstein schafft das Wunder nach dem Rezept: Lasst eure Liebhaber zappeln. Obwohl unsterblich verliebt, spielt sie die Kühle, lässt sich umwerben, will jeden Tag neu erobert sein. Wenn Chocho von einer Tournee zurückkommt, empfängt sie ihn zerstreut. Wenn ihm ein Kleid besonders gut gefällt, hängt sie es zuhinterst in den Schrank. Wenn er ihr ein teures Geschenk macht, verlangt sie sogleich mehr. Und es funktioniert – wenigstens im Roman der Vilar.

Doch das Buch «Die Mathematik der Nina Gluckstein» hat – neben der mit viel Wissenschaft untermauerten Liebestheorie und der tangoschwülen Love-Story – noch eine dritte Dimension. Es erzählt von einer alten Dichterin, die selber an der grossen Liebe vorbeigegangen ist und dies noch mit mehr als achtzig Jahren bitter bereut. Daraus ergeben sich pikante Kontraste. Zugleich aber fällt ein neues Licht auf die Autorin, die wie ein Staranwalt argumentieren kann, im privaten Kontakt aber eher an ein aus dem Nest gefallenes Vögelchen erinnert. Trauert vielleicht auch sie einer idealen Liebe nach?

(«Die Mathematik der Nina Gluckstein» von Esther Vilar; Scherz-Verlag Bern, München, Wien; Herbst 1985.)

*Charlotte Peter*

seit 1974

**Wirtekurse**

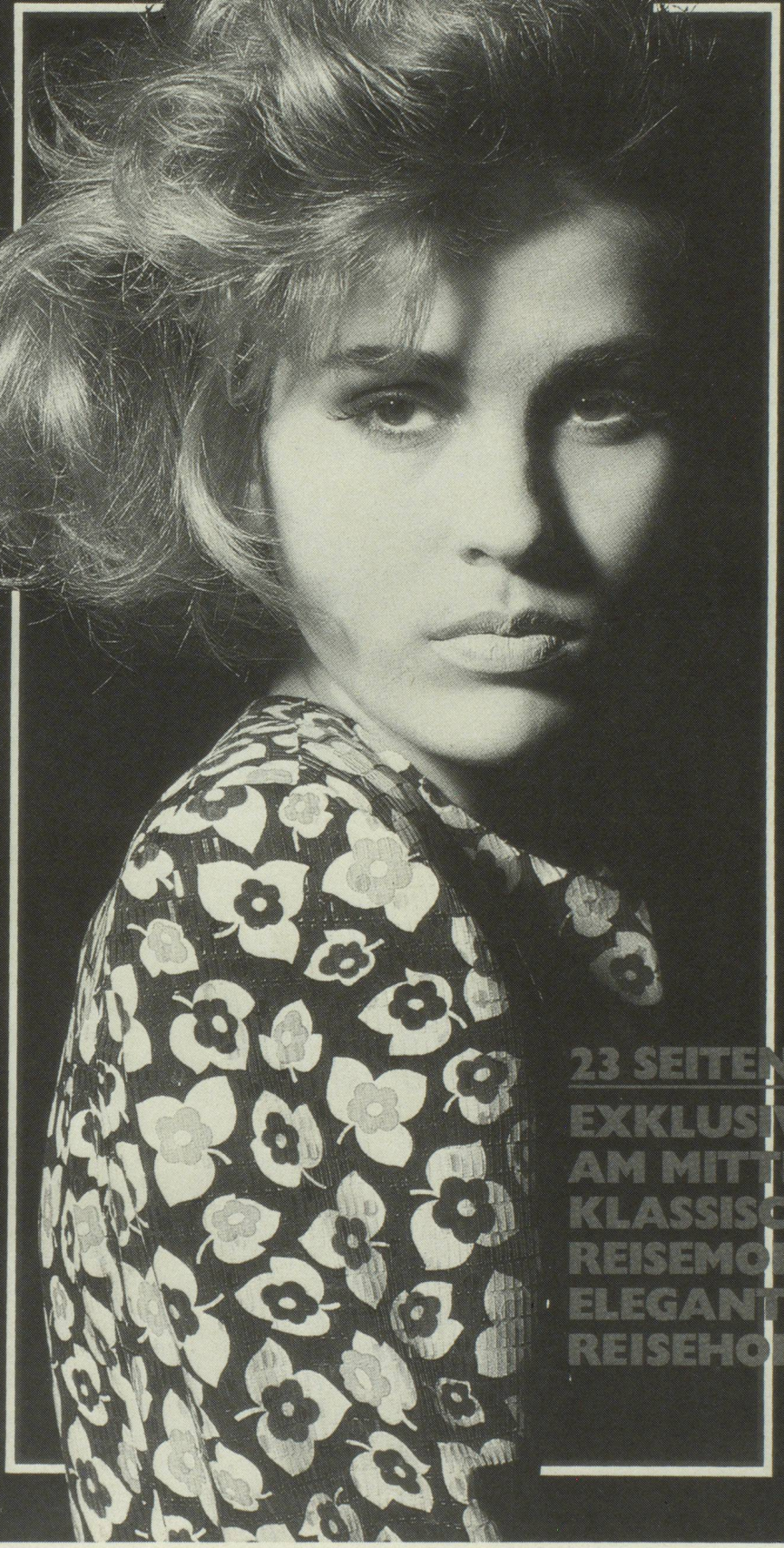
neben der Berufsarbeit für Frauen mit Erfahrung im Gastgewerbe. Erwachsenenbildung.

**Gastgewerbeschule Luzern**
Wesemlinstrasse 46, 6006 Luzern
Tel. (041) 36 36 85

# JARDIN DES MODES

Schweizer Ausgabe

Januar/Februar 1986
Jardin des Modes Nr. 1/2
Fr. 5.40



**GIORGIO ARMANI 1986**

**REAGANS FIRST LADY IN BERN**

**23 SEITEN REISEN:**

**EXKLUSIVES AM MITTELMEER**
**KLASSISCHE REISEMODE**
**ELEGANTES GEPÄCK**
**REISEHOROSKOP**

ie natürlichste Sache der Welt.

Damit was läuft am stillen Ortchen, gibt's ein einfaches Rezept in zwei feinen Sorten: die Toni Fit Kleie-Joghurts. Mit ihren natürlichen Ballaststoffen leisten sie Ihrer Verdauung aktive Beihilfe und bieten zudem Ihrem Gaumen attraktive Abwechslung.

Für bessere Qualität ist keine Verpackung zu gut.

SILVA Das Toni Zirkulationsglas.

**Toni Joghurt. Das im Glas**